Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

17.7.1940 (No. 166)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1414006

Visual Library

Wilhelmshavener

Kurier

Einzelpreis 10 Pfennig

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 21 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842 Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 166 | Wilhelmshaven, Mittwoch, den 17. Juli 1940 | 10. Jahrgang

Schrecken und Ratlosigkeit in England

Briten werden kindisch vor Angst

Man will Handgranaten „wie Cricketbälle" nach den bösen Deutschen werfen

Flaschen mit Teer und Benzin gefüllt als „Waffen" gegen moderne Wehrmacht

Die „bessere Gesellschaft" ganz verrückt nach einer Schlacht, die aber natürlich in ihrer Abwesenheit stattfinden soll

Berlin, 17. Juli

Die Engländer scheinen alle Maßstäbe verloren zu haben. Wenn dies auch bei der Londoner Regierung schon lange der Fall ist, so haben die Machenschaften Churchills jetzt auch den Durchschnittsbriten allmählich um jeden moralischen Halt gebracht. Denn er erkennt, daß Churchill keinen Rat gegen das drohende Verhängnis des täglich näher rückenden deutschen Großangriffs auf die britische Insel weiß, und die Angst wächst infolgedessen immer mehr.

Das Regime Churchill hält sich nur durch brutale Anwendung der ihm überlassenen Vollmachten am Ruder, die Bevölkerung aber sieht die einfachsten sozialen Einrichtungen wanken und stürzen. Die Versorgung mit Lebensmitteln wird immer schwieriger und die geschäftliche Existenz immer fragwürdiger. In einem Drittel Englands gibt es wegen der Verkehrssperren, Kinderevakuierungen und sonstigen Störungen kein Familienleben mehr. Angst, Angst und nochmals Angst, wohin man blickt, und Ratlosigkeit und Verwirrung!

Freilich, wenn man z. B. den „Daily Expreß" liest, gewinnt man den Eindruck, als sei die sogenannte „bessere Gesellschaft" in England ganz verrückt nach einer Schlacht. Das Blatt meint zunächst ganz richtig, es nütze nicht, von einem Kampf um jedes Haus zu reden, wenn man nichts habe, womit man kämpfen könne. Die Regierung ermahne die Bevölkerung, im Falle eines deutschen Angriffes auf ihrem Platz zu bleiben und nicht zu fliehen. „Aber beabsichtigt ihr", so fährt die Zeitung naiv fort, „still im Salon zu sitzen, während feindliche Soldaten durch die Fenster schießen? Natürlich nicht!"

Soweit ist sich die ganze Welt einig. Sobald es brenzlich riecht, reißen die verantwortungslosen Verantwortlichen aus. Ihre Kinder und ihre Rennpferde sind ja schon in Kanada, die Koffer gepackt und die Schiffskabinen belegt. Der Kampfeslustige im „Daily Expreß" hat seine kindische Frage an Churchill und Genossen freilich nicht so gemeint. Er will bei seinen Lesern allen Ernstes den Eindruck erwecken, als würden die Häuptlinge mit der Waffe in der Hand ihre Paläste verteidigen, wenn die bösen Deutschen kämen. Dieses gute Beispiel soll die Londoner Bevölkerung einfach mitreißen. „Laßt uns hoffen, daß die Regierung bald Handgranaten verteilt, um sie auf den Feind zu werfen, so daß wir unsere Häuser verteidigen können." Auch Flaschen mit Teer und Benzin gefüllt sollen als Kampfmittel dienen.

Der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Aftonbladet" schreibt hierzu, er habe dieses Heckenschützenrezept bei Tee-Einladungen in den „besten Familien" seelenruhig diskutieren hören. Man habe bei solchen Gelegenheiten erklärt, daß man diese „Granaten" am besten mit derselben Handbewegung werfe wie einen Cricketball..... Nun, wenn es mal wirklich kracht, wird die Handbewegung totsicher anders sein, und die exaltierten Plutokraten sind bis dahin ebenso totsicher über alle Berge oder besser über alle Wasser, wo sie dann an Deck der Luxusdampfer seelenruhig ihren Cocktail schlürfen und es den anderen, die in Old England bleiben müssen, lächelnd überlassen werden, die Crickethandbewegung auszuprobieren.

*

Ein wahrlich frommer Vikar

Der Vikar von Witcham, Gibbon, veröffentlicht in seinem Gemeindekirchenblatt genaue Anweisungen über die Art, wie deutsche Fallschirmjäger abgewehrt werden können. Wörtlich heißt es: „Wer keine Pistole hat, muß jeden festen Gegenstand gebrauchen. Ich zum Beispiel stelle jeden Abend eine Mistgabel in den Hausgang. Schon ihr Vorhandensein macht mir Mut. Wenn die Nazis kommen, telephoniere ich erst der Polizei, dann nehme ich — wenn möglich — meine Mistgabel und steche sie tief in etwas, was nicht Erde ist", mit anderen Worten, dieser saubere Vertreter christlicher Nächstenliebe benutzt das Organ seiner Kirche, um offen zum Heckenschützenkrieg und zum Mord nach polnischem Muster zu hetzen. Der fromme Vikar wird sich nicht wundern dürfen, wenn er eines Tages auf sein Verbrechen die gebührende Antwort erhält.

Wieder über 50000 BRT. versenkt

Erfolgreiche Angriffe auf britische Flugplätze und Hafenanlagen

Berlin, 17. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Ein U-Boot meldet die Versenkung von 23 600 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes. Ein anderes U-Boot hat aus einem stark gesicherten Geleitzug einen feindlichen Tanker von 9000 BRT. herausgeschossen.

Bei wiederholten Luftangriffen am 15. 7. auf britischen Schiffsverkehr im Kanal gelang es, drei Handelsschiffe von insgesamt 18 000 BRT. zu versenken und fünf weitere Handelsschiffe durch Bombentreffer zu beschädigen. Im Laufe des Tages griff die Luftwaffe ferner die britischen Flugplätze von Pembroke, von St. Athan, Plymouth, Bicester, die Hafenanlagen in Cardiff und Brighton sowie eine Flugzeugfabrik in Yeovis an. Die abgeworfenen Bomben riefen zahlreiche Brände und Explosionen hervor.

Britische Flugzeuge warfen wiederum in der vergangenen Nacht in Nord- und Westdeutschland an einigen Stellen [illegible] Schaden anzurichten.

Glänzende Aktion in Kenia

Der italienische Luftangriff auf die Anlagen des Oelzentrums Haifa - Die Brände 200 km weit zu sehen - Ein italienisches U-Boot kämpfte gegen sechs Zerstörer - Frontverkürzung um 300 km in Ostafrika

Rom, 17. Juli

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Die im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldete Versenkung eines Zerstörers ist auf eine zufällige und glückliche Begegnung eines unserer U-Boote zurückzuführen, das mutig den Kampf gegen sechs feindliche Zerstörer aufgenommen hat.

Eine Fliegerformation hat in Palästina den Stützpunkt von Haifa, ein wichtiges Oelzentrum, mit Bomben belegt. Verschiedene Depots der Raffinerien und andere Anlagen wurden getroffen und große Brände verursacht, die unsere Flieger, die alle an ihren Ausgangspunkt zurückkehrten, auf ihrem Rückflug noch aus 200 Kilometer Entfernung beobachten konnten.

Während eines erfolglosen Luftangriffes auf Tobruk ist ein englisches Flugzeug abgeschossen worden. Die Besatzung wurde gefangengenommen.

In Ostafrika haben unsere Truppen in einer glänzend kombinierten Aktion die Ortschaften Sukeila Terkale, Tagata, Kokaiya, Dula und Danisa besetzt, womit der Keil von Kenia in der Richtung auf Dolo in Somaliland verschwindet und die Front an der Grenze dieser Kolonie um rund 300 Kilometer verkürzt wird.

Ein feindlicher Angriffsversuch auf unsere Stellungen im Gebiet des Rudolfs-Sees ist mit Erfolg unter Beihilfe der örtlichen Bevölkerung abgeschlagen worden, wobei dem Feind schwere Verluste beigebracht wurden.

Seltsame Verwirrungen in England

Erdstöße mit explosionsartigen Geräuschen / Englische Offensive gefordert! Ernährungslage „so verwirrt" / Irland soll retten

Stockholm, 17. Juli.

Der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" meldet, daß in der Nacht zum Sonntag in Mittelengland mehrere Erdstöße (?) beobachtet worden seien, die an vielen Stellen von größeren explosionsartigen Geräuschen begleitet waren. Zahlreiche Leute seien in die Luftschutzräume geeilt, weil sie glaubten, daß ein Bombenangriff stattfinde. „Goeteborgs Morgenpost" schreibt, die Bevölkerung Englands habe die neue Woche mit „verbissener Furcht" begonnen. Zugegeben wird dann, daß die Luftangriffe der letzten Woche von solcher Gewalt gewesen seien, wie man es sich früher kaum habe träumen lassen. (Wie ein Erdbeben, nicht wahr? Die Schriftleitung.) In realistisch eingestellten Kreisen verberge man nicht, daß die Hoffnung auf die Zeit als Helfer Englands bei der Ergänzung der Rüstungen eine veraltete Idee sei.

Trotz aller beruhigenden Erklärungen der britischen Behörden sei es kein Geheimnis mehr, so berichtet die Zeitung an anderer Stelle, daß die Lebensmittelversorgung den verantwortlichen Leitern der englischen Politik große Sorgen mache. Dieses schwierige Problem sei auch eingehend bei der letzten Geheimsitzung des Unterhauses besprochen worden. Mit größter Spannung warte man jetzt auf das Ergebnis der Verhandlungen über die Lebensmittellieferungen aus Irland. Durch die deutschen Besetzungen sei die Ernährungslage so verwirrt geworden, daß man ein Uebereinkommen mit Irland in naher Zukunft als notwendig ansehe.

Schließlich meldet das Blatt, daß die gesamte englische Presse mit dem „Daily Herald" an der Spitze zu fordern beginne, daß England sobald wie möglich zur Offensive übergehe, anstatt sich defensiv zu verhalten. Ausgerechnet Offensive, ausgerechnet Irland als Retter in höchster Not und ausgerechnet Erdbeben! Die deutschen Schläge haben die Londoner Plutokraten fürwahr schwer verwirrt.

Die finnische Zeitung „Helsingis Sanomat" schreibt, England lebe in der beklemmenden Gewißheit, in keiner Weise auf den Lauf der Dinge einwirken zu können.

Churchill baut vor

Verschleierungstaktik am Ende — Das englische Volk wird auf immer größer werdende Schiffsverluste vorbereitet

Berlin, 17. Juli.

Die Verschärfung der deutschen Blockade Englands veranlaßt die britische Admiralität zu dem Versuch, durch ein Teilgeständnis die Besorgnisse der Bevölkerung zu beschwichtigen. Churchill läßt zugeben, daß in der Woche vom 1. bis 7. Juli 22 Schiffe mit einer Gesamtonnage von 114 137 BRT. durch Luftangriffe und U-Boote verloren gegangen seien.

Wie es mit solchen Veröffentlichungen bestellt ist, wissen wir zur Genüge. Die Welt und auch das englische Volk sind nun längst hinter diese Taktik gekommen. Man mißt der Zahlenakrobatik Churchills, die allen Klippen, an denen sie scheitern könnte, mit Prozentrechnungen aus dem Wege geht, keine weitere Bedeutung bei. Vielmehr Beachtung verdient seine elegische Feststellung, die Verluste zur See hingen von der Zahl der eingesetzten U-Boote und der Heftigkeit und Wiederholung der Luftangriffe ab, und da die bösen Deutschen jetzt die französische Küste besäßen, könne man derartige Angriffe des öfteren erwarten.

Der Lügenlord baut also vor, denn mit der Zeit kann er auch durch seine Teilgeständnisse die immer erheblicher werdenden Verluste nicht länger verschleiern.

Guten Appetit!

Jetzt schon gleichgeschaltete Eiserne Ration in England — Englische Blockade-Krieger von heute

Stockholm, 17. Juli.

„Nia Daglight Allehanda" meldet aus London, daß die Standardmahlzeiten der englischen Restaurants weiter vereinfacht worden sind. Das Lebensmittelministerium hat zusammen mit den Hotel- und Restaurantbesitzern eine neue Kampagne gestartet, um sämtliche Speisezettel, sowohl in den ersten Hotels wie in den einfachsten Speisewirtschaften, „gleichzuschalten". Immer mehr wird auch von „Eisernen Rationen" gesprochen, d. h. von „wissenschaftlich zusammengesetzten" Mahlzeiten.

Wie ändern sich doch die Zeiten und die Speisekarten, die Blockierenden und die Blockierten, die Spottenden und Verspotteten! Wir wünschen den Engländern, die nach dem Vorbild des Weltkrieges auch diesmal wieder den Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder führen wollten, die beste Verdauung für ihre „Eisernen Rationen", die unsere U-Boote und Flugzeuge bestimmt noch eiserner machen werden.

Sie stehlen, wo sie können

Nach dem Raub von Frankreichs Flotte geht's jetzt an das französische Geld

Madrid, 17. Juli

Der englische Schatzkanzler Sir Kingsley Wood erklärte am Dienstag im Unterhaus, die Banken seien angewiesen worden, alle französischen Konten zu sperren. Es dürfe keine Summe für den Feind verwendbar sein. Mit anderen Worten: Nach dem Griff nach der französischen Flotte nun auch der Griff nach französischem Geld. Sie stehlen eben, wo sie können. Nur die Emigranten, die Verräter, erhalten ihren Judaslohn.

Landesbibliothek Oldenburg

Italienische Fliegerbomben auf Haifa

Tripolis, 17. Juli.

Erstmalig in diesem Kriege erschienen am Montag italienische Bombenflugzeuge über Palästina. Die italienischen Bomber griffen den wichtigsten Hafen des Landes, Haifa, den Endpunkt der Mossul-Oelleitung auf dem Irak, an. Mehrere Oel- und Benzintanks gingen in Flammen auf. Es gab eine Anzahl von Toten und Verwundeten.

Gibraltar von unbekannten Flugzeugen bombardiert

Britische Behörden unterdrücken Nachrichten über entstandene Schäden

Rom, 17. Juli

Die Korrespondenten der Madrider Zeitungen in Algeciras und La Linea melden, daß am Sonntag unbekannte Flugzeuge Gibraltar fünfmal überflogen und mehrere Bomben über Festung und Hafen abgeworfen haben. Da die englischen Behörden strenge Weisungen erlassen haben, zu verhindern, daß Nachrichten ins Ausland gelangen, ist es schwierig, die durch die Luftangriffe verursachten Schäden anzugeben. Unter der Bevölkerung Gibraltars steigt ständig die Nervosität. Am Sonntag verursachten Sprengstücke englischer Flakgranaten, die in der Straße von La Linea niederfielen, Schäden. Einige Personen erlitten schwere Kopfverletzungen.

„Erfolgreicher" Rückzug

Lissabon, 17. Juli

Nach tagelangem vergeblichen Leugnen muß der amtliche englische Heeresbericht jetzt zugeben, daß die Italiener die an der Grenze zwischen Abessinien und Kenia gelegene Stadt Morreale völlig eingenommen haben. Churchill macht aus der Niederlage natürlich wieder einen Sieg. Wörtlich heißt es nämlich: „An der Nordgrenze von Kenia wurde die Garnison Morreale in der Nacht zum 15. Juli mit Erfolg (!!) zurückgezogen."

Es ist aus mit der englischen Kontrolle im Mittelmeer

Madrid, 17. Juli

Nach Valencia zurückgekehrte spanische Fischer berichten, daß die englischen Kontrollschiffe täglich mehr und mehr aus dem Mittelmeer verschwinden. Dafür hat jetzt ein starker Verkehr italienischer Erkundungsflieger eingesetzt. Während noch vor wenigen Wochen die englische Kontrolle in schärfster Form durchgeführt wurde, haben sich jetzt die Kontrollschiffe in die Häfen zurückgezogen, da sie Luftangriffe befürchten.

Die italienischen Erfolge im Mittelmeer

Vierzigmal griffen die Bomber an

Hervorragende Zusammenarbeit zwischen Flotte und Luftwaffe — Schwerste Verluste der Briten

Rom, 17. Juli

In einem Sonderbericht der italienischen Wehrmacht werden über den Verlauf der italienischen Kriegsoperationen im Mittelmeer, besonders in der letzten Woche, interessante Einzelheiten bekanntgegeben, die erneut Zeugnis von dem glänzenden Einsatz der italienischen See- und Luftstreitkräfte ablegen, die den Feind zwangen, seine Pläne aufzugeben und sich sowohl im westlichen, wie auch im östlichen Mittelmeer schleunigst nach seinen Stützpunkten zurückzuziehen.

50 Bombentreffer

Besonders interessant sind die Angaben über die Tätigkeit, die von der italienischen Luftwaffe im westlichen und östlichen Mittelmeer entwickelt wurde und die Rückfahrt der englischen Geschwader nach Gibraltar bzw. Alexandrien verwehren und ihnen noch weitere Verluste zufügen. Darnach wurde der Feind nicht weniger als 40mal angegriffen, wobei 50 Bomben, darunter einige schwersten Kalibers, die feindlichen Einheiten trafen und sichtbare Schäden verursachten, sowie 12 feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen wurden.

Der Feind habe die ihm von den italienischen Streitkräften zugefügten Verluste noch nicht zugegeben. Aus Augenzeugenberichten, photographischen Dokumenten, der Langsamkeit, mit der sich die feindlichen Schiffe auf der Rückfahrt fortbewegten, und der verhinderten Reaktion der feindlichen Flak ergebe sich aber mit Sicherheit, daß diese Schäden bedeutend seien.

Die Verluste des Gegners

In der Tat seien ein Zerstörer und ein Frachtdampfer mit Sicherheit versenkt, zwei Schlachtschiffe, vier Kreuzer, zwei Flugzeugträger, zwei Zerstörer mit Sicherheit und einige von ihnen wiederholt schwer getroffen, 12 Flugzeuge abgeschossen und etwa 10 an Bord der Flugzeugträger vernichtet oder beschädigt worden.

Es stehe ferner mit Sicherheit fest, daß das Schlachtschiff „Hood" durch drei Bomben, und zwar an der Zentralstelle für die Feuerleitung der schweren Geschütze, am oberen Bugturm der 38,1-cm-Geschütze und an der Vermessungsanlage getroffen wurde. Der Flugzeugträger „Arc Royal" sei von einer Bombe getroffen worden, die den rechten Bugaußenteil seiner Flugzeugbahn zerstört und 7 Flugzeuge vernichtet habe. Der Flugzeugträger „Eagle" weise am Bug einen großen Riß in der Schiffswand auf.

Aus dem Bericht über die Einzelheiten der Seeschlacht vom 9. Juli ergibt sich außer den bereits bekannten Tatsachen, daß das Feuer von den italienischen Schlachtschiffen „Cesare" und „Cavour" auf 26 000 Meter Entfernung eröffnet und rasch ins Ziel gebracht wurde, wobei mehrere Treffer festgestellt werden konnten, so daß eines der Schiffe stark nach dem Bug absackte und das Feuer einstellte. Auch das Feuer des Feindes sei zahlreicher gewesen; denn eine 38,1-cm-Granate habe ein italienisches Schlachtschiff inmitten des Decks in der Nähe seines Schornsteins getroffen, was aber nicht verhindert habe, daß das italienische Schlachtschiff das Feuer mit unverminderter Stärke fortgesetzt habe, da keiner seiner lebenswichtigen Teile beschädigt worden sei.

Während sich der Kampf zwischen den größeren Schiffen entwickelte, gingen die Torpedobootsflottillen, die sich in günstiger Position befanden, mutig zum Angriff vor, indem sie dem Sperrfeuer der Panzerschiffe, den Behinderungsversuchen durch die Torpedobootsjäger und den Bombardierungen der Luftwaffe auswichen.

Der Erfolg in Ostafrika

Die Bedeutung der Frontverkürzung in Kenia

Rom, 17. Juli

Der siegreiche Vorstoß der italienischen Truppen in das Herz von Kenia steht im Mittelpunkt der römischen Abendpresse. Der „Giornale d'Italia" betont, daß Italien der Eroberung des sogen. Dolo-Zipfels von einem Gebiet Besitz ergriffen habe, auf das es bereits nach dem europäischen Krieg Anspruch erhoben habe. Der Besitz dieses Gebietes sichere Italien in diesem wichtigen Abschnitt Afrikas zahlreiche strategische Vorteile. Sie ermöglichten rasche Zufuhren für die von Mogadisco nach Mohale vorgestoßenen italienischen Kräfte. Wenn einmal dieses wichtigste Zentrum des englischen Widerstandes in Kenia gebrochen sei, so werde den Engländern nichts anderes übrig bleiben, als sich hinter den Tana-Fluß zurückzuziehen.

Außerdem aber habe der italienische Erfolg auch noch eine weitere Folge, indem er ein für allemal die Möglichkeit britischer Offensiven in Richtung Dolo ausschließe. Dolo sei ein wichtiger Ausgangspunkt von den nach dem Zentrum Abessiniens führenden Straßen. Der italienische Erfolg beweise unzweideutig die Schlagkraft und den Angriffsgeist, den die italienischen Truppen auch in Italienisch-Ostafrika zeigen.

England im Mittelmeer schachmatt gesetzt

Albions Flotte in ihren Schlupfwinkeln festgehalten — Malta, eine geräumte Festung

Rom, 17. Juli.

Der diplomatische Mitarbeiter der Agencia Stefani faßt das Urteil italienischer Militärkreise über den Gang der Operationen im Mittelmeer wie folgt zusammen:

1. Die englischen Flottenstreitkräfte im westlichen und östlichen Mittelmeer haben gleichzeitig versucht, sich Italiens Küsten zu nähern; sie seien gezwungen worden, sich nach Gibraltar und Alexandrien zurückzuziehen. Damit sei der Mythos einer angeblichen Vorherrschaft der britischen Flotte im Mittelmeer zerstört worden. Der Ausgang der Kämpfe habe bewiesen, daß Italien mit seiner Flottenmacht und seiner überlegenen Luftwaffe sowie seinen hervorragenden strategischen Positionen durchaus in der Lage ist, das Zentrum des Mittelmeeres abzuriegeln.

2. Um seine Stützpunkte in Gibraltar und im Nahen Osten zu verteidigen, sei England gezwungen, seine Kräfte in zwei Gruppen aufzuteilen, während Italien durch die Beherrschung der Meerenge von Messina und des Kanales von Sizilien seine Seestreitkräfte im Osten und im Westen konzentrieren könne.

3. Die in Sizilien, Sardinien und Apulien stationierten italienischen Luftstreitkräfte machten es der englischen Flotte unmöglich, Malta als Stützpunkt zu benutzen, das somit eine wertlose und zum größten Teil geräumte Festung geworden sei.

4. Das englische Ostgeschwader sei auf der Rückfahrt nach Alexandrien wiederholt wirksam von Sizilien, Libyen und dem Dodekanes aus bombardiert worden.

5. Nicht weniger schwer sei das englische Westgeschwader getroffen worden. Die „Hood" habe nach den Angriffen ihre Geschwindigkeit von 31 auf nur 8 Seemeilen vermindern müssen, was allein schon bestätige, wie schwer die Schäden seien.

6. Die englischen Geschwader konnten sich weder von Osten noch von Westen her dem Zentrum des Mittelmeeres nähern, ohne von der italienischen See- und Luftaufklärung gesichtet zu werden. Jede Ueberraschung sei somit unmöglich. Ueberdies verfüge England im Mittelmeer über keine Docks und habe somit keine Möglichkeit, beschädigte Schiffe auszubessern.

Man könne also feststellen, daß die ersten Operationen, die mit größter Energie durchgeführt wurden, gezeigt haben, daß es mit der britischen Herrschaft im Mittelmeer aus ist und daß die englische Flotte nicht ungestraft ihre Schlupfwinkel in Gibraltar und Alexandrien verlassen könne.

5:1 — aber umgekehrt . . .!

Krampfhafte Versuche der britischen Kriegsverbrecher der Vertrauenskrise im englischen Volk entgegenzuwirken / Unklare englische Behauptungen

Berlin, 17. Juli.

Die pausenlosen Angriffe deutscher Flieger auf England haben offenbar stark beunruhigt und die Nervosität erheblich gesteigert, denn das britische Volk kann sich täglich, ja vielfach stündlich von den großen Erfolgen der deutschen Luftwaffe überzeugen. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn man heute in Großbritannien an dem Wert der eigenen Luftwaffe zu zweifeln beginnt und sich in panischer Angst fragt, was denn geschieht, um der England drohenden Gefahr wirksam zu begegnen. Die britische Regierung kennt die Vertrauenskrise und versucht, ihr entgegenzuwirken. Dazu wurden gleich zwei Mitglieder des Kabinetts, Churchill und der Erste Lord der Admiralität, Alexander, aufgeboten, die in langatmigen Rundfunkansprachen dem englischen Volk Siegeszuversicht einzuflößen versuchen und dabei u. a. auch gegen besseres Wissen behaupten, daß die britische Luftwaffe der deutschen überlegen sei. Während Churchill kühn erklärte, daß sich die deutschen Verluste zu den englischen wie 5:1 verhielten, meinte Alexander, in den letzten 8 Tagen habe Deutschland mit Sicherheit 90 Flugzeuge, wahrscheinlich aber noch weitere 50 verloren. Auch der Londoner Rundfunk beteiligte sich an dieser Vertrauenskampagne zugunsten der britischen Luftwaffe und spricht von schweren Verlusten der deutschen Angreifer. Radio London behauptet, das bisherige Verhältnis der deutschen und englischen Verluste zueinander sei 6:1, und in einer weiteren englischen Nachrichtensendung des britischen Luftfahrtministeriums wird erklärt, die bösen Deutschen suchten zu ihren Gunsten ein Verlustverhältnis von 5 englischen Maschinen gegenüber einem deutschen Flugzeug zu konstruieren.

Wie man sieht, sind alle diese krampfhaften Versuche, Stimmung zu machen, herzlich schlecht aufeinander abgestimmt und ungereimt. Mit einer solchen Zahlenspielerei kann vermutlich nicht einmal ein britischer Rundfunkhörer oder Zeitungsleser etwas anfangen. Wir stellen deshalb dem unklaren Durcheinander der englischen Angaben die klaren Mitteilungen des deutschen Wehrmachtsberichtes gegenüber: In der Zeit vom 23. Juni bis 12. Juli — auf diesen Zeitraum beziehen sich sowohl die Reden der beiden britischen Minister wie die erwähnten Auslassungen des britischen Luftfahrtministeriums, verlor die britische Luftwaffe 223 Flugzeuge, während der deutsche Wehrmachtsbericht für den gleichen Zeitraum 47 deutsche Flugzeuge als vermißt und verloren meldet. An diesen Zahlen ist nichts zu deuteln. Sie sprechen im Gegensatz zu den verworrenen englischen Angaben eine eindeutige Sprache.

Handelskrieg in Uebersee

Von Erich Glodschey

Mit einem einzigen Satz teilte der Bericht des OKW. in soldatischer Knappheit mit: „Eines unserer Kriegsschiffe meldet die Versenkung von 18 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes in überseeischen Gewässern." Was aber an hervorragenden Leistungen deutscher Soldaten zur See in diesen wenigen Worten steckt, ist nicht jedem Deutschen sofort bewußt. Doch er muß wissen, was es heißt, lange Zeit fern der Heimat auf Kriegsschiffen Dienst zu tun, von deren kühnen Taten das Volk daheim aus Gründen der notwendigen Schweigsamkeit über ihren Fahrtweg nur selten etwas hört, und dann natürlich auch keine genauen Einzelheiten, die dem Gegner nützen könnten. Die Seeleute, die draußen auf den Ozeanen den Handelskrieg gegen England führen, erleben die gewaltigen Geschehnisse an den europäischen Fronten durch den Rundfunk mit heißem Herzen mit. Sie selbst jedoch, diese tapferen Männer unserer Kriegsmarine, verdienen es, daß die Heimat auch ihren wirksamen Einsatz auf den Weltmeeren gebührend würdigt.

Jenes hochmütige England, das im September auszog, um das deutsche Volk in einer Hungerblockade zu bezwingen, ist heute selbst blockiert. Der ganze europäische Kontinent hat England ausgesperrt. Es muß seine bisherigen europäischen Zufuhren, die einen sehr hohen Anteil der britischen Versorgung an Lebensmitteln und Rohstoffen darstellten, nun aus Uebersee heranholen. Das bedeutet bei dem gleichzeitigen Ausfall des Mittelmeeres wegen des viel weiteren Weges eine neue starke Beanspruchung der schon knapp gewordenen britischen Tonnage an Handelsschiffen. Die erfolgreichen Angriffe der deutschen Flugzeuge in der Nordsee und im Kanal auf die Geleitzüge, aber auch auf die Häfen Großbritanniens haben den britischen Seeverkehr mehr und mehr auf die Häfen zusammengedrängt, die näher am Atlantischen Ozean liegen. Diese Zusammenballung der englischen Handelsschiffahrt auf bestimmten Wegen gibt aber wiederum der deutschen Seekriegführung neue Möglichkeiten, die von ihr energisch genutzt werden. Eine Insel läßt sich viel wirksamer von der Zufuhr absperren, als es gegenüber einem Festlandstaat möglich ist.

Keine noch so starke Abwehr hat unsere Unterseeboote daran hindern können, die britischen Geleitzüge erfolgreich anzugreifen. Der gleiche Churchill, der schon im Oktober die deutsche U-Boot-Waffe „totsagte", muß zu seinem Schmerze heute täglich erleben, daß die britischen Konvois von deutschen U-Booten dezimiert werden. Immer wieder stoßen englische Schiffe auch auf Minen, und im Kanal haben sich die deutschen Schnellboote als neues wirkungsvolles Kampfmittel gegen die Geleitzüge unseres Hauptfeindes erwiesen. Es ist geradezu lächerlich, wenn der Lügenminister Duff Cooper jetzt verkünden läßt, Deutschland sei — durch Minensperren bei Island und Grönland vom Atlantik völlig abgeschnürt. In ähnlicher phantastischer Weise hatte Duff Cooper im April auch das Skagerrak und sogar „die gesamte südliche Ostsee" auf dem Papier „durch Minen gesperrt". Die Marinesachleute der ganzen Welt machten sich darüber lustig, und die deutschen Zufuhren nach Norwegen gingen natürlich trotz Duff Cooper im erforderlichen Ausmaße sicher vonstatten. Es genügt selbst für einen plutokratischen englischen Parlamentarier eben nicht, einmal zufällig Marineminister geworden zu sein, denn deswegen werden aus Seekriegslügen noch lange keine Seekriegserfolge.

Was aber die Ozeane angeht, so sind sie trotz der britischen Bemühungen bei Island dennoch kein sicherer Bereich für das einst seebeherrschende England mehr. Die deutsche Kriegsmarine befand sich, als England den Krieg gegen Deutschland vom Zaune brach, erst im Aufbau, aber sie hat dennoch die mehrfache zahlenmäßige Ueberlegenheit der britischen Flotte nicht gescheut. Die Männer sind entscheidend, die auf den Kriegsschiffen fahren! Die Männer sind entscheidend, die eine Kriegsflotte führen. Das haben die deutschen Seeleute bewiesen, als sie den Kampf gegen England weit auf die Ozeane hinaustrugen. Bereits die deutschen U-Boote haben ihre Erfolge oft fern von der Heimat errungen, wie die häufigen Meldungen von der Torpedierung feindlicher Schiffe in Geleitzügen im Atlantik zeigten. Aber seit Kriegsbeginn haben auch deutsche Ueberwasserstreitkräfte dem Gegner draußen auf den Weltmeeren stark zu schaffen gemacht.

Deutsche schwere Seestreitkräfte kämpften weit draußen auf dem Ozean, als sie bei Island den britischen 17 000-Tonnen-Hilfskreuzer „Rawalpindi" versenkten und bei Jan Mayen außer dem Flugzeugträger „Glorious" und anderen Kriegsschiffen auch den 20 000-Tonnen-Transporter „Orama" und andere bewaffnete Handelsschiffe vernichteten. „Admiral Graf Spee" schickte über 50 000 Tonnen englischen Schiffsraumes auf den Grund und zog, ebenso wie die glücklich heimgekehrte „Lützow", zahlreiche englische Kriegsschiffe auf sich, die für Monate und Monate im feindlichen Geleitdienst in den europäischen Gewässern fehlten. Auf diese Weise erleichtert die erfolgreiche Tätigkeit deutscher Kriegsschiffe in überseeischen Gewässern stets auch die Arbeit der U-Boote rund um die Insel der Plutokraten.

Die Mitteilung des OKW. vor einigen Wochen, daß deutsche Kriegsschiffe vor den feindlichen Stützpunkten in Südafrika ihre Minensperren legen konnten, bewies der Welt, daß die ozeanische Kriegführung unserer Marine nachhaltig fortgesetzt wird. Die britischen Geleitzüge hatten bei Kapstadt harte Verluste zu verzeichnen. Auf keinem Meer ist Englands Schiffahrt sicher, so mußte man in London erkennen. Was im Weltkriege deutsche Kreuzer und Hilfskreuzer wie „Karlsruhe", „Königsberg" und „Emden", wie „Prinz Eitel Friedrich", „Möwe" und „Wolf" vollbrachten kann heute dank der neuen deutschen Küstenstellung von der Biscaya bis zum Nordmeer mit noch weiteren Erfolgsmöglichkeiten durchgeführt werden.

Davon zeugte die Mitteilung des Wehrmachtsberichtes, daß mehrere Handelsschiffe mit wertvollen Ladungen, die von deutschen Kriegsschiffen in überseeischen Gewässern als Prisen aufgebracht wurden, jetzt wohlbehalten in unseren Häfen angekommen sind. Es werden also nicht nur feindliche Schiffe auf dem Ozean versenkt, sondern andere werden sogar mit kostbarer Fracht heimgesandt, um nun der deutschen Kriegführung zu dienen. Das deutsche Volk ist stolz auf seine Seeleute, die auf den Ferununternehmungen gegen Englands Zufuhren ihr stilles Werk vollbringen. Wir wissen, daß man von den glänzenden Einzeltaten erst sehr viel später wird berichten können, aber gerade darum schätzen wir die Leistungen dieser Kriegsschiffe nur um so höher ein. Sie helfen weit von den Heimathäfen kraftvoll mit, die unerbittliche Zange der Achsenmächte um die englische Insel zu schließen. Kameraden auf den Ozeanen, das deutsche Volk grüßt euch von Herzen jedesmal, wenn es dem Wehrmachtbericht möglich ist, von euren glänzenden Leistungen zu künden.

Eigene Schandtaten dem Gegner angedichtet

Ein Beispiel echt britischer Methode! / Mit feigen Lügen sollen die Erfolge der deutschen Flieger vertuscht werden

Berlin, 17. Juli

Von maßgebender englischer Seite wurde dem Berichterstatter der United Preß in London erklärt, daß die von den Deutschen am Donnerstag der vergangenen Woche unternommenen Luftangriffe den bisher größten Sachschaden und die meisten Verluste verursacht hätten. Während des ganzen Tages und Abends hätten die deutschen Flieger die Straßen mit MG.-Feuer belegt und mehrere hundert Häuser in Brand gesetzt. Die vor den deutschen Flugzeugen flüchtenden Bewohner seien auf der Straße mit MG. beschossen worden.

Es ist in der ganzen Welt bekannt, und auch den Engländern in den letzten Wochen zur Genüge vor Augen geführt worden, daß die deutschen Flieger lediglich militärisch wichtige Anlagen angreifen und ihre Ziele auch mit Sicherheit zu treffen wissen.

Wenn trotzdem der Berichterstatter der United Preß jetzt dieses Märchen von Angriffen deutscher Flieger auf die flüchtende Zivilbevölkerung erzählt, so ist die Absicht dieses Berichtes allzu offensichtlich. Da es den englischen Fliegern bei ihren nächtlichen Angriffen auf dem Reichsgebiet nicht gelingt, militärische Ziele zu zertrümmern, so wird nun einem neutralen Berichterstatter gegenüber die Behauptung aufgestellt, daß auch die deutschen Flieger Zivilisten beschössen.

Leider hat der Londoner Vertreter der United Preß seinen Bericht nur auf Grund von Aussagen einer angeblich maßgebenden englischen Stelle gefertigt und sich nicht selbst von den Erfolgen der deutschen Angriffe überzeugt, sonst hätte er feststellen können, daß die deutsche Luftwaffe nur militärische Ziele angreift, sowie sein Berliner Kollege sich unlängst auf einer Reise durch Gebiete Nord- und Westdeutschlands überzeugen konnte, daß die englischen Flieger nicht militärische Anlagen, sondern nur Wohnviertel als ihre Ziele benutzen.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Scheinwerfer

Churchill hat „zu viel Truppen"

Die letzte Churchill-Rede hat an der Londoner Börse, wie die englischen Finanzberichte behaupten, eine „gute Aufnahme" gefunden. Sie hat damit also eine der ihr gestellten Aufgaben, vielleicht die wichtigste, kurzfristig erfüllt. Zur Behebung der allgemeinen Stimmungslähmung und des Defaitismus sind auch die Prahlereien bestimmt, wonach England im Herbst 3½ Millionen Mann unter den Waffen haben werde, eine so große Armee, daß man gar nicht wisse, wie man sie unterbringen solle (!).

Eine Londoner Meldung des „Svenska Dagbladet" schildert ganz ernsthaft diese Unterbringungssorgen, die bei dem drohend herannahenden Schicksal für diese Armee geradezu tragikomisch anmuten. Bei Aufstellung aller bisherigen englischen Rekrutierungspläne sei nämlich angeblich vorausgesetzt worden, daß die neuen Soldaten sofort nach der Ausbildung auf das Festland transportiert würden. Niemand habe daran gedacht, daß die Kriegsereignisse einen Daueraufenthalt all dieser Truppen im englischen Heimatland zur Folge haben würden (!). In Kasernen und festen Truppenlagern sei nur für allenfalls 750 000 Mann Platz. Die jetzt im Sommer benutzten Zelte seien für den Winter wegen der englischen Feuchtigkeit unmöglich. Infolgedessen müsse man 1⅛ Millionen Mann in Hotels, Pensionen, Versammlungslokalen, Kinos und öffentlichen Gebäuden oder mit Hilfe von Privateinquartierungen unterzubringen suchen. Es erwachse jedoch eine weitere Schwierigkeit durch die Notwendigkeit, die Truppen gemäß der strategischen Lage so zu stationieren, daß sie jederzeit Landungsversuche abwehren könnten. Beispielweise sei wohl mit Leichtigkeit eine halbe Million in Londoner Winterquartieren unterzubringen, aber man müsse die geringer bevölkerten Landesteile stärker belegen.

Der schwedische Bericht schließt recht humoristisch mit dem nachdenklichen Satz: „Ein anderes Problem entsteht, wenn die Deutschen von einem Angriff auf England Abstand nehmen sollten; was wird man nämlich dann mit diesen Millionen Soldaten anfangen?" Auch dieser Sorge werden die Briten ebenso wie der oben geschilderten bald enthoben sein.

London ein Miniatur-Europa — Benesch, Sikorski, De Gaulle, der Negus und Zogul „besonders wirksame Alliierte für das britische Empire"

Ein schwedisches Blatt ließ sich dieser Tage aus London berichten, die englische Hauptstadt sei eine Art Miniatur-Europa. Es wurde in diesem Zusammenhang an Benesch, Sikorski, De Gaulle, Haile Selassie und Zogu erinnert. Diese Regierungen seien keineswegs Emigranten oder Schattenregierungen. Sie seien vielmehr besonders wirksame Alliierte für das britische Empire. „Bedeutende Truppenmassen aus fremden Ländern" stünden jetzt in England. Die tschechoslowakische Regierung habe ihre eigene Armee und eine eigene Flugwaffe von 500 Fliegern. In London wimmle es von fremden Uniformen aller Art.

Die Liste des schwedischen Blattes ist unvollständig. Es fehlen darin so markante Namen wie König Haakon mit seiner geflüchteten Regierung, auch Holland und Belgien vermissen wir in dieser Aufstellung. Vielleicht gibt es in irgendeinem Londoner Vorstadtwinkel auch noch einen österreichischen Flüchtlingsausschuß, der sich etwa unter dem Vorsitz des Fürsten Starhemberg betätigt und von der schwedischen Zeitung schnöde unterschlagen wird. Sicherheitshalber sollen wir sie nicht in der Liste derer registrieren, von denen das schwedische Blatt meint, daß sie keine Schattenregierungen, sondern „besonders wirksame Alliierte" für das britische Empire seien.

Weiter wäre ja nun eigentlich nichts mehr zu sagen. Denn die lächerliche Behauptung, daß diese Sammlung geflüchteter Regierungen und Fürstlichkeiten kein Emigrantentum, sondern wertvolle Hilfe für England sei, richtet sich von selbst. Die Weltgeschichte hat über diese britischen Fremdenlegionäre ihr Urteil gesprochen. Allenfalls wäre noch festzustellen, daß es mit England doch schon weit gekommen ist, wenn sie, denen England angeblich in der Tschechoslowakei, in Polen oder Norwegen, in Belgien, Holland und Frankreich geholfen hat, heute mit ihren nach England geflüchteten Trümmern „besonders wirksame Alliierte" für das britische Empire sind. Selbst auf britischem Boden sollen die „Verbündeten" ihr Leben einsetzen für England. Der Tommy aber behält sich vor, auch hier zum glorreichen Rückzug anzutreten.

Warschau—Rotterdam—London

Rauchende Trümmer, ein Chaos von zerstörten Häusern und Straßen, ein wüstes Gewirr von Leitungsdrähten, Rohren und Eisenträgern, das war Warschau. Die Stellen der Stadt, die von deutschen Sturzkampffliegern aufs Korn genommen waren, bestanden nicht mehr. Wenige Minuten waren nötig, um aus einem Stadtteil von Rotterdam das gleiche Trümmerfeld zu machen. Wenige Minuten, notwendig geworden durch die allzu späte Einsicht der Verantwortlichen. Diese Erfahrungen haben genügt, Paris vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Sie haben nicht genügt, um einen Mann wie Churchill zu belehren oder in der christlichen Londoner Regierung eine Regung für die notwendigen zivilen Opfer einer Kriegführung im eigenen Lande zu wecken. Winston Churchill hat in seiner letzten Rede betont, daß er London lieber in Schutt und Asche sähe, als daß er sich zu Verhandlungen entschließe.

Die Verantwortung für diese Worte nimmt niemand dem Premier ab. Wenn aber die Presse sich zum Teilhaber an dieser Schuld macht, so möge man sich in London und in englischen Ländern jenseits des Ozeans diese Ausgaben der Londoner Presse gut aufbewahren und in ihnen nachlesen, wenn einmal das englische Informationsministerium „irgendwo in . . ." die wahrscheinlich schon jetzt vorliegenden tränenreichen Greuelberichte über die unschuldig gemordeten Zivilisten veröffentlicht. Dann wird man aus diesen Zeitungsblättern ersehen können, wer der Mörder war.

Wenn Winston Churchill in seliger Erinnerung an die prunkvollen Stunden der Entente Cordiale in den Julitagen 1939 ausruft: „Wer hätte damals wissen können, was im Laufe eines Jahres geschieht", so kann man ihm nur sagen: Wohl Ihnen, Herr Churchill, daß Sie nicht wissen, wie es in einem Jahr an der Stelle aussieht, von der Sie am Sonntag geredet haben. Wenn Ihre Ankündigung, daß Sie London Haus für Haus und England Dorf für Dorf verteidigen wollen, zur Tatsache wird, dann sehen wir allerdings schwarz, tiefschwarz.

Attlee bestätigt ungewollt die schweren Schiffsverluste Englands

Ausgerechnet der ehemalige Leiter der sogenannten britischen Arbeiterpartei, Attlee, der von Churchill durch seine Berufung auf den gut bezahlten Posten des Lordsiegelbewahrers geködert wurde, hatte die Aufgabe, dem britischen Volk nochmals von der Aufhebung der Evakuierung der englischen Kinder Mitteilung zu machen. Er erklärte vor dem Unterhaus, daß die Regierung ihren großen Plan für die Ueberführung der Kinder in die überseeischen Länder aufgeschoben habe, bis die Lage zur See es ihr möglich mache, genügend Begleitschiffe für diesen Zweck zur Verfügung zu haben.

Nachdem die britischen Plutokraten und Kriegsverbrecher ihre eigenen Kinder, ihr Gold und ihre Wertschätze in erster Linie in Sicherheit gebracht haben, und dann sogar noch Schiffsraum für die Ueberführung wertvoller englischer Rennpferde zur Verfügung stand, ist natürlich nunmehr für die britischen Arbeiterkinder keine Möglichkeit der Evakuierung mehr vorhanden. Wenn Attlee hinzufügt, daß in der gegenwärtigen Situation durch die Schiffsverluste eine radikale Wandlung eingetreten sei, bestätigt er ungewollt die von Churchill und dem Ersten Lord der britischen Admiralität mit so viel Stimmaufwand aber desto weniger geschickt bestrittenen Erfolge der deutschen Seestreitkräfte und Luftwaffe sowie die Glaubwürdigkeit der deutschen Wehrmachtsberichte.

Bayreuther Kriegsfestspiele für Soldaten und Arbeiter

Dr. Ley: „Wir schöpfen unsere Kraft aus der Lebensbejahung" — Der Reichsorganisationsleiter über die Kriegsarbeit von „Kraft durch Freude"

Bayreuth, 17. Juli

Die Gauhauptstadt Bayreuth wird in diesen Tagen wieder von dem eigenartigen Zauber der Bühnenfestspiele umwoben, denen im Jahre 1940 durch die Einladung von Frontsoldaten und Frontarbeitern, von Rüstungsarbeitern, Arbeitsmännern und Arbeitsmaiden eine besonders denkwürdige Bedeutung zukommt. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat die organisatorische Durchführung der Festspiele übernommen, die 19 000 Teilnehmer aus 12 Gauen zu vier Aufführungen des „Fliegenden Holländer" und zwei Vorstellungen des vierteiligen „Ring des Nibelungen" heranführen.

Am Tage der Eröffnung der Bayreuther Kriegsfestspiele empfing Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die in Bayreuth anwesenden Vertreter der deutschen Presse, um ihnen aus Anlaß der Eröffnung der Kriegsfestspiele einen Einblick in die Kriegsarbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu vermitteln.

Dr. Ley führte aus: „Wir kennen alle ein altes Wort: Wenn die Kanonen sprechen, haben die Musen zu schweigen. Dieses Wort ist irgendwann einmal geprägt worden, und dieses Wort kommt aus einem Geiste, den wir nicht wollen und den wir ablehnen. Es mag manche Gründe geben, die die künstlerische Betätigung im Kriege nicht so eindringlich wie im Frieden in Erscheinung treten lassen. Es fehlen Kräfte in den Theatern und in den Orchestern, es fehlen Menschen, die meist draußen unter den Waffen stehen. Andere Gründe sind, daß die Menschen glauben, in einer solchen schweren Zeit, wo manche ihr Liebstes verlieren, sich nicht freuen zu dürfen. Manche glauben auch, man dürfe in einer solchen Zeit keine Freude zeigen und auch keine Freude geben. Es ist selbstverständlich, daß man nicht zulassen wird, daß die einen sich überlaut freuen, während die anderen in tiefem Schmerz versinken.

Die Auffassung allerdings, im Kriege eine Strafe Gottes zu sehen, lehnen wir ab. Würden wir uns diese Auffassung zu eigen machen, würden wir alle unsere Toten beleidigen, die in heiliger Begeisterung für Führer und Volk gefallen sind. Der Krieg ist höchste Bewährung des Volkes.

Es war aus all diesen Erwägungen heraus für uns auch eine Selbstverständlichkeit, daß „Kraft durch Freude" im Kriege im größten Ausmaße Einsatz finden mußte. Wäre allerdings „Kraft durch Freude" lediglich ein lächerlicher Vergnügungsverein gewesen, dann würden wir es im Kriege nicht haben einsetzen können. Hätte aber „Kraft durch Freude" im Kriege keinen Platz gehabt, dann würde es auch keine Existenzberechtigung im Frieden haben.

Der heutige Tag und die nächsten Tage in Bayreuth sind gewissermaßen ein Höhepunkt in unserer Arbeit. Diese Festspiele in Bayreuth mögen Anlaß sein, darauf hinzuweisen, daß „Kraft durch Freude" während der bisherigen Kriegsmonate mehr als 100 000 Wehrmachtsveranstaltungen mit einer Gesamtteilnehmerzahl von mehr als 30 Millionen Menschen durchgeführt hat. Monatlich werden zur Zeit von „Kraft durch Freude" mehr als 15 000 Veranstaltungen geboten. Darüber hinaus betreut „Kraft durch Freude" im Augenblick 1600 Arbeiter-Gemeinschaftslager. In diesen Lagern wurden vom September 1939 bis Juli 1940 rund 30 000 Veranstaltungen durchgeführt.

Bei der Truppenbetreuung kamen Wanderbühnen mit klassischem und volkstümlichem Spielplan, mit Orchestern, Kleinkunst- und Varieté-Ensembles zum Einsatz. Der Reichstheaterzug „Kraft durch Freude" lief im besten Sinne des Wortes auf höchste Tourenzahl. Daß sich „Kraft durch Freude" auch der Lazarettbetreuung widmete, ist eine Selbstverständlichkeit. Auch hier haben die eingesetzten Künstler mit auserlesenen Programmen segensreiche Arbeit geleistet.

Der Führer gab im Februar den Befehl zur Durchführung der Bayreuther Festspiele auch im Kriegsjahr 1940. Die diesjährigen Festspiele sind auf seine ureigenste Initiative veranstaltet worden. Erstens soll diese Bayreuther Veranstaltung beweisen, daß in unserem Deutschland neben dem Schwert die Leier Platz hat und sich behauptet. Leier und Schwert gehören im neuen Deutschland zusammen. Wir binden die Freude allerdings an das Opfer und an den Einsatz. Jeder Deutsche soll das Maß an Freude erhalten, das er kraft seines Einsatzes verlangen kann. Wir schöpfen unsere Kraft nicht aus der Lebensverneinung, sondern aus der Lebensbejahung.

Wir wollen auch jetzt in dieser harten Zeit dem Volke und der Welt beweisen, daß wir die Kunst zum Arbeiter und Soldaten, in die breiteste Masse des deutschen Volkes, hineintragen. Wir sehen unsere Aufgabe darin, unseren gewaltigen Kulturschatz der breitesten Masse zu vermitteln. Ich glaube, man kann das gar nicht besser tun als hier in Bayreuth.

Jedes Jahr nehmen deutsche Arbeiter an den Bayreuther Festspielen teil, und in diesem Kriegsjahre spielt Bayreuth nun für den Arbeiter und Soldaten allein. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, daß der deutsche Kunstschatz im Kriege im höchsten Einsatz für diejenigen da ist, die die größten Opfer für ihr Volk bringen. So hat es der Führer befohlen, so war es sein Wille.

In diesem Augenblick danken wir allen denjenigen, die dieses Werk in der kurzen Zeit organisiert haben, vor allem Frau Winifried Wagner, der Betreuerin des Erbes des großen **Meisters**.

Nach dem Presseempfang riefen vom Festspielhaus am Grünen Hügel die Fanfaren zur Eröffnung der ersten „Holländer"-Aufführung im Rahmen der Bayreuther Bühnenfestspiele 1940. Die Aufführung war bildlich und musikalisch eine getreuliche Wiederholung der Neuinszenierung aus dem vorigen Jahr. Unter der künstlerischen Gesamtleitung von Heinz Tietjen ist in emsiger Probearbeit der frische Glanz dieser Festspielaufführung erneuert worden, die in künstlerischer Vollkommenheit und persönlichem Einsatz aller Mitwirkenden der großen Tradition Bayreuths entspricht.

Pausenlos zog die nordische Ballade an den gebannten Zuschauern vorüber, bis sich ihr Dank für unvergeßliche Eindrücke in begeistertem Beifall lösen konnte.

So wird Aegypten gefügig gemacht

Reuter bestätigt: London verlangt die vollständige Entwaffnung der ägyptischen Armee

Rom, 17. Juli

„Popolo di Roma" meldet aus Athen: Nach Mitteilungen, die in den letzten Tagen aus Kairo eingegangen sind, hat die Londoner Regierung die vollständige Entwaffnung der ägyptischen Armee und die Uebergabe des gesamten Kriegsmaterials an die in Aegypten stationierten britischen Truppen angeordnet.

Die Mitteilung wird jetzt durch eine Meldung des Reuterbüros bestätigt. Die englische Nachrichtenagentur verbreitet eine Mitteilung des ägyptischen Verteidigungsministeriums, in der bekanntgegeben wird, daß die Londoner Regierung der ägyptischen Regierung den Wunsch auf Rückgabe des an Aegypten verkauften englischen Kriegsmaterials ausgesprochen habe. Da die ägyptische Armee ausschließlich mit englischem Rüstungsmaterial ausgestattet ist, so bedeutet das die vollständige Entwaffnung der ägyptischen Armee.

Die Gründe für diesen Schritt, schreibt „Popolo di Roma", lägen auf der Hand. Durch die Entwaffnung der ägyptischen Armee wäre England in der Lage, mühelos seinen Willen in Aegypten durchzusetzen. Großbritannien habe Aegypten nun auch den letzten Rest seiner Autonomie genommen und damit die Bahn frei gemacht, um Aegypten für die ausgesprochenen und unausgesprochenen britischen Ziele in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln.

Engländer ermordeten wehrlosen Deutschen

Berlin, 17. Juli

Nachdem erst kürzlich die belgische Krankenschwester Fernande Bachaudez das verabscheuungswürdige Verhalten britischer Militärs deutschen Soldaten gegenüber eidlich bekundet hatte, wird jetzt ein weiterer Fall britischer Brutalität bekannt. Der deutsche Unteroffizier Ignaz Reil machte vor dem Chefarzt eines deutschen Reservelazaretts folgende Aussage:

Als ich verwundet in englische Gefangenschaft geriet, brachten die Engländer wenig später drei deutsche Kameraden, von denen mir zwei persönlich bekannt waren, als Gefangene in mein Zimmer. Die deutschen Kameraden mußten mich verbinden und trugen mich dann zu einem anderen Kameraden, der am linken Unterschenkel einen Durchschuß hatte. Wir lagen dort längere Zeit. Plötzlich setzte deutsches Artilleriefeuer ein. Als es stärker wurde, erschossen die Engländer meinen verwundeten Kameraden mit dem Karabiner und rückten dann mit den drei deutschen Gefangenen ab. Da ich nur noch röchelte, hatten mich die Engländer liegen gelassen. Offenbar waren sie der Meinung, daß ich im Sterben lag, sonst hätten sie mich zweifellos ebenfalls getötet."

Diese verabscheuungswürdige Tat an wehrlosen verwundeten deutschen Soldaten ist ein neuer Beweis für die niederträchtige und charakterlose Gesinnung der verrohten britischen Soldaten.

Sinnlos und ohne Erbarmen

Wie die Engländer eine norwegische Stadt zusammenschossen

Oslo, 17. Juli

„Aftenposten" veröffentlicht einen eingehenden Bericht ihres norwegischen Mitarbeiters über die unmenschliche Kanonade der Engländer auf die norwegische Zivilbevölkerung des Städtchens Bjerkvik, nördlich von Narvik. Nicht weniger als 27 englische Kriegsschiffe feuerten damals mit allen Kalibern mehrere Stunden lang auf die Häuser, ohne Rücksicht auf die Bevölkerung zu nehmen.

Noch heute sei die übriggebliebene Bevölkerung von Bjerkvik tiefstens erbittert über die englische Schandtat, wie der Mitarbeiter von „Aftonposten" an Ort und Stelle feststellte. „Das Volk steht völlig fassungslos vor dem, was geschehen ist", heißt es in seinem Bericht wörtlich. Ueber 90 Menschenleben seien zu beklagen. Die Zahl der Verwundeten und zu Krüppeln gewordenen stehe noch nicht fest.

„Früh krümmt sich . . ."

Plünderungen und Ausschreitungen des britischen Expeditionskorps in Frankreich lange vor Beginn der Kämpfe

Berlin, 17. Juli.

Die Auflösung der Disziplin im britischen Expeditionskorps in Frankreich, die in den letzten Wochen vor der Flucht dieser Truppen nach England zu den bekannten Ausschreitungen, Plünderungen und Zerstörungen in den Gebieten des verbündeten Belgiens und Frankreichs führten, scheint sich schon im Winter durch erste Anzeichen angekündigt zu haben. Ein interessantes Beweisstück hierfür ist einer deutschen Armee, die durch Belgien und Nordfrankreich vordrang, in die Hände gefallen. Es stellt eine Verfügung dar, die offenbar an alle Dienststellen des britischen Expeditionskorps weitergeleitet wurde. Diese Verfügung enthält im wesentlichen nur die Wiederholung eines Erlasses vom 7. 11. 1939, in dem es wörtlich heißt: „Französische Dienststellen berichten dauernd über Plünderungen durch britische Truppen auf Eisenbahnstationen, wenn Militärzüge auf eine kurze Zeit halten. In einigen Fällen beträgt der Wert der gestohlenen Gegenstände eine ganz beträchtliche Summe. Vorkommnisse dieser Art lassen sich nur aus dem Versagen von Offizieren, die die Züge führen, erklären. Diese Tatsache ist allen Offizieren zur Kenntnis zu bringen, besonders jenen, die in Transporten ankommen und als Transportführer bestimmt sind. Bei weiterem Vorkommen von Disziplinlosigkeit bei Eisenbahntransporten wird ein Disziplinarverfahren gegen die zuständigen Transportführer eingeleitet werden."

Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will, so muß man rückblickend auf diese verhältnismäßig bescheidenen Plünderungen sagen, die sich dann, als die britische Armee die Flucht ergriff, zu jenen zügellosen Plünderungen auswuchsen, die Großbritannien den Haß der geschädigten Bevölkerung eingetragen haben.

Spanien bricht seine Beziehungen zu Chile ab

Madrid, 17. Juli

Die spanische Regierung gibt in einer amtlichen Note den Abbruch der Beziehungen zu Chile bekannt. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß Chile durch seine Volksfrontregierungen den spanischen Vaterlandsverrätern stets alle Unterstützungen angedeihen ließ und gegenüber der nationalspanischen Regierung immer eine feindselige Haltung einnahm.

Diese erreichte den Höhepunkt am 27. Juni, an welchem Tage auf dem größten Platz in Santiago de Chile in Anwesenheit des chilenischen Staatspräsidenten mehrere Redner sich in übelster Weise gegen Spanien und seinen Staatschef General Franco aussließen. Auf Vorstellungen von seiten der spanischen Regierung wurde mit Ausflüchten geantwortet. Daraufhin sah sich die Regierung Spaniens gezwungen, alle Beziehungen zu Chile abzubrechen, ihre konsularischen und diplomatischen Vertreter abzuberufen und dem chilenischen Vertreter in Madrid die Pässe auszuhändigen.

In vier – fünf Zeilen

Der soeben aus Paris zurückgekehrte Kardinal Gerlier von Lyon betonte Pressevertretern gegenüber das außerordentliche Entgegenkommen der deutschen Besatzungsbehörden und die Korrektheit der deutschen Truppen in Frankreich.

Mit Zustimmung des holländischen Generalsekretärs für Handel, Industrie und Schiffahrt hat sich ein holländischer Nationalausschuß zur Förderung der Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet mit dem Sitz in Utrecht gebildet.

Das japanische Kabinett Yonai ist am Dienstag zurückgetreten. Wie Domei meldet, wurde Ministerpräsident Yonani vom Kaiser gebeten, bis auf weiteres im Amt zu bleiben.

Seit dem Waffenstillstand wird die ganze französische Nordafrikapost von den Engländern regelrecht blockiert. Die französischen Behörden haben beschlossen, für die weiße Bevölkerung Lebensmittelkarten einzuführen.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH., Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter Herbert Heitz; Stellv. Hauptschriftleiter: Hermann Ahner (in Urlaub); Chef vom Dienst: Karl Engelkes. Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; politischer und allgemeiner Nachrichtenteil: Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: i. V. Theodor Murken; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Jakob Zimmermann, Wilhelmshaven.
Z. Zt. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

Ihre Verlobung geben bekannt

Mariechen Klatte
Fritz Hadeler

Wilhelmshaven z. Z. an Bord
Heppenser Batterie 34
17. Juli 1940

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen hocherfreut an

Gesine Langnese geb. Buß
Werner Langnese
Ob.-Mech.-Mt. (Sp.)

z. Z. Wilhelmshaven
Halligenweg 39

Für die überaus herzliche und rege Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, des Gastwirts **Hugo Bruns**, sage ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem Herrn Pastor Bielfeld für seine so trostreichen Worte, meinen herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:

Frau Anni Bruns.

Wilhelmshaven, Grenzstraße 82.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten sowie Herrn Pastor Mahler für die guten Worte unseren herzlichsten Dank.

Frau Marie Tengemann und Angehörige.

Am 18. Juni 1940 starb bei den letzten Kämpfen im Westen den Heldentod für Führer und Vaterland unser Gefolgschaftsmitglied

Georg Warsing

im 28. Lebensjahre.

Wir werden den stets arbeitsfreudigen und beliebten Arbeitskameraden in ehrendem Andenken behalten.

Betriebsführer und Gefolgschaft Ahlers, Bahnhofsgaststätte

Wilhelmshaven, im Juli 1940.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Bootsmannsmaat

Jan Hermelink

am 10. April 1940, im Alter von 25 Jahren, beim Einsatz in Norwegen, getreu seinem Eide, für Großdeutschland und seinen Führer gefallen ist.

In tiefer Trauer:

Familie Wwe. Hermelink

Nordhorn, den 15. Juli 1940.
Lange Straße 80.

Gold, Silber, Dublee
(Bruchgold, alte Uhrgehäuse, Zahngold usw.)
kauft laufend
Wilh. Ramien, Marktstraße 10
Gen.-Nr. A. 25321

Tischühren
in Eiche u. Nußbaum in großer Auswahl vorrätig
friedo frier
Marktstraße

Kufeke
macht die Kinder gesund und kräftig, bewahrt sie vor Verdauungsstörungen, spart der Mutter also Mühe, Sorge, Geld.

Schriften- und Schildermalerei
empfiehlt sich.
Karl Hohloch
Malermeister
Friederikenstr. 5.

Autoverglasung
Glasschleiferei
Ernst Bedarf
Roonstr. 139, Nähe Luisenstr.
Ruf 20 82

NBJ
Bewachungen aller Art
Norddeutsches Bewachungs-Institut
Fritz Raeb
Kaakstraße 11 Fernruf **792**

Darmträgheit?
Dann Dr. Burchards Perlen, sie wirken prompt und milde
Drogen-Meyer
Marktstraße

MERCEDES
Jsenberg Büromaschinen
Marktstr. 42 Fernruf **275**

Rufen Sie an!

Abschriften	„Tempo" tippt alles!	Mitscherlichstraße 4	**1340**
Altmaterial	aller Art kauft **H. Aden**	Alle Fuhrleistungen Genossenschaftsstr. 68	**1852**
Altmaterial	aller Art kauft **A. Hooke**	Adolf-straße 18	**758**
Bettenreinigung	**Hermann Onken**	Roonstraße 104	**627**
Büromaschinen Isenberg		Marktstr. 42	**275**
Färberei Cassens	**Chem. Reinigung**	Gökerstraße 51	**205**
Fensterreinigung	u. Parkett-böden. **G. Kottmann**	Hollmannstr. 18	**1287**
Lesemappen von Rieger	Mustermappe u. Prosp. kostenlos u. unverbindl.		**359**
Lichtpausanstalt Almeroth		Kieler-Straße 5	**2598**
Lichtpausanstalt W. Bruns		Göker-str. 104	**2521**
Niemanns Lesemappen-Vertrieb		Börsen-straße 6	**1881**

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 18. d. M., mittags 12 Uhr, sollen im Amtsgericht Peterstraße 53 öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden:

1 Radiogerät, 1 Opel-Personenwagen, gußeiserne Ausgußbecken, Klosettschwimmerkästen, Klosettbecken, Fenster, Türen, Küchenherde, 1 Stubenofen, Bleirohr, Nägel, Stahlstropps, kl. eiserne Fensterrahmen, Holzbearbeitungsmaschinen, 1 Fournierpresse, 1 Leimofen, 1 Fräsmaschine, 1 Dicktenhobel, 2 Schreibmaschinen, 1 groß. Aktenschrank, Tische, Stühle, Sessel, Büfetts, Anrichten, Bücherschränke, Schreibtische, 1 Gasherd, 1 Standuhr, 1 Couch, 1 gr. Drehbank mit elektr. Antrieb 1 Küchenschrank.

Clemens, Obergerichtsvollzieher.

Achtung!
Vogtländer u. Erzgebirgler!
Sonnabend, 20. 7. 40, Parkhaus, 20.00 Uhr
Versammlung
Ende 22.30 Uhr.

Kurier-Fernruf 1841 - 1842

Kurier-Klein-Anzeigen

Verkäufe

Gut erhaltener Kinderwagen preiswert zu verkaufen. Tilsiter Straße 6, Erdg. links.

Gebrauchter Küchenherd, Rechtsfeuerung. Janßen, Fortifikationsstraße Nr. 125.

Ein Paar Stiefel, Gr. 41, gut erhalten, zu verkaufen. Wo, sagt der „Kurier".

Ein Federbett, zwei Steppdecken. Bremer Str. 53, 1. Stock rechts

Holzbettstelle mit Stahlmatratze zu verkaufen. Liebrechtstraße 7, II rechts.

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkauf. Wendt, Bremer Str. 77, III rechts.

Ein Kinderrollbett, ein gebr. Sportwagen zu verkaufen. Friederikenstraße 8, Erdg. rechts.

Wegen Haushaltsauflösung: Küchenschrank, Schreibtisch, Sofa, Sessel, Betten, Gaskocher mit Ständer und andere Sachen. Zedeliusstraße 5, II rechts.

1 Sofa, 1 Tisch, 1 Regulator u. 1 Wäschemangel zu verkaufen, nach 6 Uhr. Papingastraße 14, Erdg. rechts.

Kinderwagen zu verkaufen. Horst-Wessel-Str. 8a.

Ein Paar gute Gummistiefel, Gr. 43, zu verkaufen. Einigungsstraße 27.

Ein Paar fast neue Fußarztschuhe (beige) zu verkaufen. Zu erfragen im „Kurier".

Babybett und Kinderwagen zu verkaufen. Kaiserstraße 110, III rechts.

Käufe

Schreibtisch für Büro zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 656 an „Kurier".

Kinderklappstuhl zu kaufen gesucht, evtl. zu leihen. Frau Arnold, Adolf-Hitler-Straße 33.

Herrenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 625 an „Kurier".

Gut erhaltene Anzüge zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 629 an „Kurier"

2 Kleiderschränke zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 630 an „Kurier".

Gasherd oder Kocher. Angebote mit Preis unter A. 637 an „Kurier".

Herrenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 642 an „Kurier".

Abfallholz vom Bau kauft in größeren Posten Kießlich, Mellumstraße 8.

Gut erhaltener Sportwagen und Kinderklappstühlchen zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 616 an „Kurier"

Gebrauchter, gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis an Hinrich Polter, Waddewarden bei Jever.

Ein Eisschrank für Wirtschaftsbetrieb zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 145 an „Kurier".

Gut erhaltener Sportwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter 4 VII an Annahmestelle Ballach, Ecke Bülow / Bismarckstraße.

4rädriger Handwagen, 3—4 Z. Tragkraft. Zedeliusstraße 32, Erdg. links.

Zusammenklappbarer Liegestuhl gesucht. Achsel, Saarbrücker Str. 12.

1 Paar Gummistiefel für dreijährigen Jungen gesucht. Peterstr. 8, I rechts.

Neuwertiger Anzug, Gr. 46, gesucht. Angebote unter A. 621 an „Kurier".

Gut erhaltenes Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 660 an „Kurier".

Sportkarre zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 652 an „Kurier".

Zu vermieten

Schönes möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Börsenstraße 130, I Mitte, bei Fastenau.

Zimmer zu vermieten an einfache Dame. Schillerstr. 60, II

Garage frei. Grenzstraße 58.

Biete zum 1. 8. in der Hindenburgstraße ein **leeres Wohnzimmer und Küche** gegen Stellung eines Schlafzimmers sowie Reinhaltung meiner beiden Zimmer u. Aufwartung. Nur ältere gebildete Dame. Angebote unter A. 147 an Kurier.

Großes, helles, sonniges Zimmer mit zwei Betten für zwei berufstätige Mädel sofort zu vermieten. Zu erfragen im Kurier.

Mietgesuche

Junges Ehepaar sucht sofort möbliertes Zimmer, möglichst Nähe Marktstraße. Angebote unter A. 614 an „Kurier"

Herr sucht für sofort gut möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 628 an „Kurier"

Berufstätiges junges Mädchen sucht nett möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 633 an „Kurier".

2 junge Werftangehörige suchen möbliertes Zimmer zum 1. 8. oder später. Angebote unter A. 635 an „Kurier".

Junger, solider Werftangehöriger sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 638 an „Kurier".

Junges Ehepaar, Dipl.-Ingenieur, sucht 1 bis 2 möblierte Zimmer. Bettwäsche kann gestellt werden. Angebote unter A. 653 an „Kurier".

Werftingenieur (Ehepaar) sucht möbliertes Zimmer mit Küchenbenutzung. Wäsche wird gestellt. Angebote unter A. 641 an „Kurier".

Sudetendeutscher Werftarbeiter sucht möbliertes Zimmer m. Kochgelegenheit. Bettwäsche kann gestellt werden. Angebote unter A. 647 an „Kurier"

Jung. Ingenieur sucht **sofort** gut

möbliertes Zimmer

Angebote unter A. 657 an Kurier

Marineangehöriger sucht gut

möbl. Zimmer

mit zwei Betten ab 27. 7. für drei Wochen. Angebote unter A. 658 an „Kurier".

Solider Herr, Wochenendfahrer, sucht einfaches Zimmer. Angebote unter A. 639 an „Kurier"

Werftbuchhalter sucht zum 1. Aug. gemütlich möbl. Zimmer. Angebote unter A. 622 an „Kurier".

Bauassessor sucht sofort möbliertes Wohn- und Schlafzimmer. Angebote unter A. 662 an Kurier.

Wehrmachtsangehöriger sucht leeres Zimmer z. Unterstellen ein. Klaviers, mögl. Nähe Kaserne Gökerstraße. Angebote unter A. 651 an „Kurier"

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 615 an „Kurier".

Maler sucht sofort 3räumige Wohnung. Angebote unter A. 632 an „Kurier".

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 636 an „Kurier"

Werftingenieur sucht sofort oder später 3- bis 5-Zimmer-Wohnung. Angebote unter A. 640 an „Kurier".

5räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 644 an „Kurier"

Abteilungsleiter sucht 2 bis 3 Zimmer mit Küche, Wilhelmshaven oder Vorort. Pünktlicher Mietzahler. Angebote unter A. 649 an „Kurier"

Junges Ehepaar sucht für sofort 2 bis 3 Zimmer mit Küche, Bad und Balkon in gutem Hause in Wilhelmshaven oder Vorort. Angebote unter A. 648 an „Kurier"

4-Zimmer-Wohnung sucht Werftangestellter. Angebote unter A. 619 an „Kurier"

Werftangestellter sucht 4-Zimmer-Wohnung. Angebote unter A. 617 an „Kurier".

4-Zimmer-Wohnung sucht Werftangestellter. Angebote unter A. 618 an „Kurier"

Offene Stellen

Reinmachefrau
sofort gesucht. Zu melden
Geschäftsstelle „Kurier"

Zwei Polsterer und Dekorateure
gesucht.
Gardinenhaus Janßen
Gökerstraße 83.

Jüngere Köchin und Kochlehrling
baldigst gesucht.
Strandhalle Wilhelmshaven
Ruf 77

Tüchtige
Stenotypistin
für sofort gesucht.
Wilhelmshavener Kurier

Welcher gute
Maschinentechniker
zeichnet mir nach Feierabend eine Spezialmaschine in Einzelteilen? Eilangebote u. A. 148 an „Kurier".

Gesucht eine 3-räumige Wohnung. Angebote unter A. 663 an „Kurier".

Junges Ehepaar sucht für sofort oder 1. 8. 40 3- bis 4räumige Wohnung, evtl. mit Bad und Balkon. Angeb. unter A. 624 an Kurier".

Sonnige 3-Zimmer-Wohnung gesucht. Hausmann, Wohnschiff „Tanganjika".

Sonnige 3-Zimmer-Wohnung gesucht. Lang, Wohnschiff Njassa

Junger Kellner
sofort gesucht.
Strandhalle Wilhelmshaven
Ruf 77

Beiköchin und Küchenhilfe
zu sofort oder 1. 8. gesucht.
Schröder, Alter Rathauskeller,
Roonstraße 57

Junges Mädchen für Haushalt gesucht. Elly Kühnast, Peterstr. 4.

Laufjunge, ortskundig, Radfahrer, für einige Stunden nachmittags gesucht. Buchhandlung Jockisch, Wilhelmshaven, Gökerstraße 37.

Ordentl., saub. **Laufjunge** sofort gesucht.
P. W. Göricke, Gökerstr. 30
Zahntechn. Lab.

13- bis 16jähriges Mädchen stundenweise zur Betreuung eines 2jährigen Jungen gesucht. Zu erfragen Annahmestelle Römer, Gökerstraße 92.

Frau zum Wäscheausbessern u. Strümpfestopfen gesucht. Legion-Condor-Allee 15 unten rechts.

Stundenhilfe gesucht. Legion-Condor-Allee 15 unten rechts.

Perfekte Friseuse sucht ab 22. 7. für 8—10 Wochen Stellung. Zimmer muß gestellt werden. Angebote unter A. 655 an „Kurier"

Junge Verkäuferin sucht zum 15. 8. Stelle in Lebensmittelgeschäft bzw. Feinkost od. Bäckerei, wo sie im Hause wohnen kann. Gehalt nach Uebereinkunft. Angebote unter A. 654 an den „Kurier".

Kurier-Fernruf 1841 - 1842

Stellengesuche

Gewandte Stenotypistin / Kontoristin sucht Beschäftigung in d. Abendstunden. Angebote unter A. 646 an „Kurier".

Fräulein sucht Nebenbeschäftigung nach 17 Uhr. Angebote unter A. 665 „Kurier".

45jähriger Mann sucht lohnende Beschäftigung, auch schriftliche Arbeiten. Angebote unter A. 661 an „Kurier".

Ruhegehaltsempfänger, technisch, schriftgewandt, sucht passende

Vertrauensstellung

evtl. auch Lagerhalter. Angebote u. A. 627 an „Kurier".

Zugeflogen

Blauer Wellensittich vor 2 Wochen zugeflogen. Geg. Erstattung der Unkosten abzuholen. H. Angermann, Bismarckstraße 131A. Besichtigung nach 19.00 Uhr.

Entflogen

Blauer Wellensittich entflogen. Bitte abzugeben Börsenstraße 57, II rechts.

Kleine Kosten — große Leistungen, die Merkmale der „Kurier"-Klein-anzeigen.

Tiere

Junger Seidenspitz zu verkaufen. Preis 65.— RM. tom-Brook, Straße 64, Erdg. links.

Ia Neufundländer mit Stammbaum, wachsam, zimmerrein. Fröhlich, Bremer Straße 57.

Blauer Wellensittich mit Käfig zu verkaufen. Wo, sagt der „Kurier".



Treppen- und Büroreinigung zu vergeben? Hier hilft schnell die „Kurier"-Kleinanzeige.

Wir suchen
zum baldigen Eintritt für unsere kaufmännischen Büros

1 männliche Hilfskraft für unsere Nachkalkulation (gewandter Rechner)

1 Kontoristin für unsere Buchhaltung, vertraut mit allen Büroarbeiten und Maschineschreiben,

1 jüngere Kontoristin für unser Betriebsbüro.

2 Damen für unser Personalbüro mit guter Allgemeinbildung für alle vorkommenden Arbeiten.

1 Gruppenleiter für unser Lohn- u. Gehaltsrechnungsbüro, mit allen einschlägigen Arbeiten durchaus vertraut,

Schriftliche Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen und Angabe, ob Freigabe von der bisherigen Firma möglich ist, erbeten an

Focke, Achgelis & Co. G. m. b. H.
Delmenhorst i. O.

Landesbibliothek Oldenburg

130 000 Arbeitsmaiden!

Weiterer Ausbau der Arbeitsdienstpflicht für Mädel

Wie der für den Gau Weser-Ems zuständige Bezirk XVII des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend mitteilt, ist durch eine neue Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung und einer Durchführungsverordnung hierzu die Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend weiter ausgebaut worden. Der Gesamtrahmen des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend ist auf insgesamt 130 000 Angehörige erhöht, wodurch auch für die Maidenlager in unserem Gau Weser-Ems eine bedeutende Erhöhung der Belegschaft herbeigeführt wird.

Dehr als 100000 dienstpflichtige Mädchen werden nunmehr halbjährlich durch die Lager des Reichsarbeitsdienstes gehen. Waren bisher mehrere Gruppen Dienstpflichtiger von der Meldepflicht befreit, so gibt es künftig keine Ausnahmen mehr. Durch die Polizeibehörden werden die Erfassungsunterlagen für die ledigen Angehörigen eines bestimmten Geburtsjahrganges — zunächst des Jahrganges 1922 — erstellt.

Die bei der Musterung für tauglich befundenen Dienstpflichtigen werden dann in der vorgesehenen Stärke zum Reichsarbeitsdienst herangezogen. Die nächsten Einziehungen finden — wie schon gemeldet — im Herbst statt. In den vorgenannten Verordnungen wird auf den durch die Kriegswirtschaft bedingten Personalbedarf Rücksicht genommen.

Gemeinschaftshilfe und Preisbildung

Die sich aus der Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft zur Erhaltung stillgelegter Betriebe für die Preisbildung ergebenden Folgerungen hat der Reichskommissar für die Preisbildung in einem Runderlaß an die Preisbildungsstellen zusammengefaßt. Danach darf die Belastung eines Unternehmens mit Umlagen grundsätzlich nicht zu Preiserhöhungen führen. Ausnahmen vom Preiserhöhungsverbot, die mit dieser Belastung begründet sind, werden deshalb bei Marktpreisen, Höchst- oder Festpreisen nicht genehmigt werden. Für den Bereich der Selbstkostenpreise, die auf Grund der vom Reichskommissar erlassenen Kalkulationsvorschriften, wie z. B. den LSÖ., berechnet werden, hat sich der Preiskommissar dagegen damit einverstanden erklärt, daß die Umlagen als Kostenbestandteil Berücksichtigung finden. In dem Runderlaß wird ferner darauf hingewiesen, daß die Eigenhilfe eines Unternehmens, wie das an sich selbstverständlich ist, in der Leistungsfähigkeit des Unternehmens in der Beibehaltung seiner bisherigen Preise findet. Die Eigenhilfe darf daher nicht durch eine Erhöhung der Preise finanziert werden. Derartigen Ausnahmeanträgen wird die Genehmigung versagt werden. Bei Selbstkostenpreisen sollen die Aufwendungen für die Eigenhilfe nur in einem beschränkten Ausmaß, soweit sie nämlich in einem angemessenen Verhältnis zur weiterlaufenden Erzeugung des Unternehmens stehen, als Bestandteil der Selbstkosten anerkannt werden. Der Runderlaß ist im „Mitteilungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung" vom 15. Juli 1940 veröffentlicht.

Verdunkelungszeit. Von Mittwoch, 17. Juli, 21.46 Uhr, bis Donnerstag, 18. Juli, 5.19 Uhr.

*

Hochwasser in W'haven am 18. Juli: 0.53 und 13.05.



Dies war ein Vickers-Wellington-Bomber

Er wurde bei Bremen abgeschossen, wie im gestrigen Artikel „Das Ende eines britischen Bombers" ausführlich geschildert. Aufn.: Beilstein.

Der neue Sturm war angetreten

Politische Großkundgebung in Voslapp

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung fanden sich am Dienstag abend die Kameraden des Gemeinschaftslagers Büscher und Sohn mit Partei und Gliederungen der Siedlung Voslapp zusammen. Als Redner hatte die Deutsche Arbeitsfront diesmal den Reichsstoßtrupprednerr Pg. Börnhoeft-Körner aus Köln verpflichtet. Unter den schneidigen Klängen des Musikkorps einer Marine-Artillerie-Abteilung füllte sich der große Saal des Lagers mehr und mehr. Einzelne Gliederungen der Partei rückten geschlossen an, unter ihnen die erst kürzlich in Voslapp gegründete Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft. Der SA.-Lagersturm 25/19 hatte mit Sturmfahne auf dem Vorplatz Aufstellung genommen, wo der Sturmführer dem ebenfalls an der Kundgebung teilnehmenden Führer der Standarte 19 Varel, Obersturmbannführer Böning, den erst neu aufgestellten Sturm der Fuß-SA. meldete. Unter den Gästen des Lagers sah man neben dem Standartenführer den Standortführer Wilhelmshaven der Fuß-SA., Hauptsturmführer Greulich, und den Kreispropagandawalter der DAF., Pg. Jach, sowie die Politischen Leiter der Ortsgruppe Voslapp, die mit der Fahne erschienen waren.

Nach dem Einmarsch der Fahnen und einleitenden Worten des Lagerführers sprach Reichsstoßtrupprednerr Börnhoft-Körner in äußerst fesselnder Weise von der Gemeinschaft des gleichen sozialistischen und kulturellen Wollens, die der Führer dem deutschen Volke gab und stellte heraus, daß das nationalsozialistische Großdeutsche Reich der organisierte Ausdruck dieses Gemeinschaftswillens aller Deutschen ist. Der Redner befaßte sich darauf mit den Ursachen dieses Krieges, den England verschuldete, der Brite, der skrupellos Völker ausrottete und nun selbst vor der unmittelbar bevorstehenden letzten großen Abrechnung zittert.

In seinem Schlußwort dankte Lagerführer Schmidt dem Redner für seine immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochenen aufrüttelnden Ausführungen.

Bei flotten Marschweisen und dem Gesang schneidiger Marschlieder blieb man noch einige Zeit beisammen, bis das Engeland-Lied dem Abend seinen Ausklang gab. Sch—t.

Keine persönlichen Besuche und Anfragen an das Deutsche Rote Kreuz

Namen der Lazarettkranken im Rundfunk abhören!

Es wird gebeten, von persönlichen Besuchen und Anfragen beim Deutschen Roten Kreuz nach deutschen Kriegsgefangenen in südfranzösischen Lazaretten abzusehen, da die Namen der Lazarettkranken täglich um 22 Uhr im Anschluß an den Nachrichtendienst im Rundfunk bekanntgegeben werden.

„Zwischen Leben und Tod"

Das Schicksal des Luciano Serra - Ein italienischer Fliegerfilm

Dieser italienische Fliegerfilm paßt ganz in unsere Zeit. Ist er doch dazu angetan, uns ein Bild von der Luftwaffe unserer Waffenbrüder zu vermitteln. Er gilt als ein Spitzenfilm der jungen italienischen Filmkunst und wurde auf der 6. Biennale in Venedig mit der „Coppa Mussolini" ausgezeichnet. Die deutsche Filmprüfstelle erkannte ihm die Auszeichnung „Staatspolitisch wertvoll" zu.

Das Werk entstand unter der Oberleitung von Vittorio Mussolini, der — selbst ein bekannter Kriegsflieger — aus eigenem Erlebnis heraus mit diesem Film der italienischen Luftwaffe ein Denkmal setzen wollte.

Die Verfasser des Drehbuches erdachten eine Handlung, die sich aus unbedeutenden Geschehnissen zu einem machtvollen Finale steigert. Das Schicksal des Weltkriegsfliegers Luciano Serra, der eben nur ein Flieger ist und deshalb in der Nachkriegszeit beruflich Schiffbruch erleidet, findet unser volles Interesse, als er im Abessinienkrieg aus Südamerika in die Heimat zurückkehrt und sich als einfacher Soldat dem Vaterland zur Verfügung stellt. Während des Feldzuges geben ihm die Drehbuchverfasser Gelegenheit, seinem Leben, das bislang mehr im Zeichen des Wollens als des Vollbringens stand, einen heldenhaften fliegerischen Ausklang zu geben. Dem hoffnungslosen Dasein dieses Weltkriegsfliegers ist die Entwicklung seines Sohnes als Offizier der neuen italienischen Luftwaffe wirkungsvoll gegenübergestellt. An ihm macht das Schicksal wieder gut, was es dem Vater versagte. Der Zufall läßt Vater und Sohn eine Tat vollbringen, die einem von abessinischen Banden überfallenen Truppentransportzug in letzter Minute Hilfe bringt.

Neben den eindrucksvollen Bildern von der fliegerischen Ausbildung sind es die dramatischen Szenen aus dem Buschkrieg im abessinischen Hochland, die den Zuschauer packen und mitgehen lassen. Sie geben dem Filmwerk das Format. Es standen hierfür ganze Regimenter zur Verfügung, darunter 600 sardinische Legionäre, 500 Schwarzhemden, vielhundert Askaris und sonstige Eingeborene.

Die deutsche Fassung ist ausgezeichnet. Leider ließ die Vorführung des Films, der auch in schauspielerischer Hinsicht manche Höhepunkte hat, im „Capitol" viel zu wünschen übrig.

Karl Engelkes.

Abschluß der Metallspende am 31. Juli

Die Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers im Kriegsjahr 1940, die bekanntlich ein außerordentlich günstiges Ergebnis brachte, wird nunmehr endgültig zum 31. Juli 1940 abgeschlossen. Sofern also noch der Wunsch besteht, Ablieferungen vorzunehmen, wird gebeten, diese bis zu dem vorerwähnten Zeitpunkt durchzuführen.

Bis Anfang Juli waren von dem gesamten Ergebnis der Metallspende etwa 80 % der Menge bereits auf den Hütten eingetroffen. Es ist anzunehmen, daß bis Ende Juli sämtliche Mengen aus der Metallspende abberufen und verladen sein werden. Sollte dies in dem einen oder anderen Fall noch nicht geschehen sein, so werden sämtliche Stellen, bei denen noch Material liegt, also beispielsweise die Ortsgruppen oder die Gemeinden gebeten, eine entsprechende Meldung an die nächsthöhere Dienststelle, die Kreisleitung oder das zuständige Wirtschaftsamt abzugeben, die sodann ihrerseits die Meldung an die Reichsstelle für Metalle in Berlin mit größter Beschleunigung weiterleiten. Die verbleibenden Restmengen werden sodann ebenfalls unverzüglich abtransportiert werden.

Hört, ihr Leut'!

In Zukunft wirst du eingebuchtet,
Ein Strafmandat fliegt dir ins Haus.
Mit Warnungen, die nicht gefruchtet,
Ist es bestimmt für immer aus.

Bockbeinig ist und pflichtvergessen,
Wer nicht verdunkelt nach wie vor.
Wer boshaft oder gar vermessen,
Den packt die Polizei beim Ohr.

Sie war geduldig bis zur Stunde,
Der Luftschutz war es auch nicht minder.
Sie stellten fest bei mancher Runde
Sehr viele Unterlassungssünder.

Wer nun nicht hört, der wird es spüren,
Wenn er in Zukunft nicht pariert.
Das „An-der-Nase-Herumführen",
Vergebens ist es ausprobiert.

Lazarettschiffe

Zu einer bereits früher herausgegebenen Meldung über Lazarettschiffe wird folgendes mitgeteilt:

Die Kriegsmarine hat eine Reihe von Handelsschiffen als Lazarettschiffe gechartert. Lazarettschiffe, die in Charter für die Kriegsmarine fahren, bleiben Fahrzeuge der Handelsmarine und führen daher die Reichsdienstflagge. Nur Kriegsschiffe haben Kommandanten. Es gibt daher bei Lazarettschiffen keine Kommandanten. Das Lazarettschiff hat einen Chefarzt und einen Kapitän. Der Chefarzt ist ein Sanitätsoffizier der Kriegsmarine, der gewöhnlich im Range eines Geschwaderarztes (Fregattenkapitän bzw. Oberstleutnant) steht. Die Schiffsführung liegt in den Händen des Schiffskapitäns, der ein Offizier der Handelsmarine ist.

Insektenstiche

sind lästig, jucken und verursachen Schwellungen. Bestreicht man sie mit Sepso-Tinktur, so wird der Juckreiz sofort beseitigt, und die Schwellungen verschwinden, da diese Tinktur eine besonders große Tiefenwirkung besitzt. Am besten gebrauchen Sie hierzu das handliche und bruchsichere Sepso-Tupfröhrchen, das Sie in allen Apotheken und Drogerien zu neunundvierzig Pfennigen erhalten. Das Sepso-Tupfröhrchen, das sich bequem mitführen läßt, eignet sich auch zur Desinfektion von kleinen Wunden und Pickeln und zur Verhütung von Entzündungen. Sepso-Tinktur desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt.

Mancherlei Hilfe für die Hausfrau im Kriege

Wenn wir schon in Friedenszeiten die Hausfrauen gerne hinwiesen auf eine Zeitschrift, die ganz der Praxis in der Haushaltsführung gewidmet ist, so möchten wir jetzt im Kriege erst recht nachdrücklich auf diese Zeitschrift aufmerksam machen, die betitelt ist „Deutsche Hauswirtschaft" und erscheint in der Verlagsgesellschaft „Deutsche Hauswirtschaft", Leipzig C 1, Ludendorffstraße 52. Jedes Heft bringt eine Fülle von Kniffen, die sowohl der erfahrenen Hausfrau noch manche wertvolle Anregung geben, als auch der jungen noch unerfahrenen Hausfrau führend und erklärend zur Hand gehen. Denn: „Oft fehlt es am Einfachsten!", so sagt es die Zeitschrift und überschreibt mit diesen Worten eine ihrer Rubriken, in der mancherlei Erläuterungen zu Rezepten und sonstigen Verrichtungen im Haushalt gegeben werden, die zur Aneignung grundlegender Kenntnisse beitragen.

Gerade jetzt im Kriege ist es z. B. wichtig zu wissen, wie man getragene Kleidungsstücke zweckmäßig umfärbt, um sie zu anderen Sachen dann umzuarbeiten, wie man Kinderschlupfhosen praktisch verlängert, aus einer ausgedienten Wachstuchschutzdecke eines Kinderwagens mit wenig Mühe eine Schürze arbeitet, die in der Waschküche gute Dienste leistet, wie man die häusliche „Einmacheaktion" durchführt, Scheuertücher schont, wie man Kleider aus Altem zurechtmacht (mit Bildern), was man zur Brennstoffersparnis zu tun hat — das sei nur herausgegriffen aus der Fülle dessen, was das Juliheft dieser Zeitschrift bringt. Aus dem Juniheft erwähnen wir in diesem Rahmen nur den sehr zweckmäßigen „Strumpfappell" und die Anleitung zur Herstellung von Holzsandalen aus vorhandenem Material. Es ist hier unmöglich, näher einzugehen auf die vielen zeitentsprechenden Rezepte und die Beiträge aus dem Zeitgeschehen, die die Frau in ihrem Pflichtenkreis angehen.

Achtung! Bezugscheine!

Auf Grund der Herausgabe neuer Bezugscheinanträge für Arbeits-, Straßen- und leichte Schuhe für Männer, Frauen und Kinder sowie Hausschuhe, Turnschuhe und Sohlen sind in der Ortsgruppe Kopperhörn mit sofortiger Wirkung alle noch laufenden Anträge auf obige Schuhe hinfällig. Die neuen Anträge für Schuhe sind nur noch in der Ortsgruppe zu erhalten, und zwar am Donnerstag, den 18. 7., von 9 bis 13 Uhr, und von 15 bis 19 Uhr sowie in jeder Woche dienstags und freitags von 18 bis 20 Uhr.



Landesbibliothek Oldenburg

Gau und Provinz

Mehrfacher Mädchenmörder festgenommen

Zu der Notiz in der Tagespresse vom 3. Juli 1940 wird aus Magdeburg mitgeteilt, daß von der Magdeburger Kriminalpolizei ein Mann festgenommen werden konnte, der am 3. Juli 1940 die sechsjährige Hildegard Michaelis aus Magdeburg entführte. Die Vermutung, daß an dem Kinde ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt wurde, hat sich bestätigt. Die Hildegard Michaelis ist von dem Täter hinterher ermordet worden. Gleichzeitig ist festgestellt, daß es sich bei dem Festgenommenen um denselben Verbrecher handelt, der am 24. Mai an der Elbe ein zehnjähriges Mädchen unter Versprechungen entführte und an ihm in der darauffolgenden Nacht in einer Waldhöhle

Versicherungen aller Art E. Evers, Viktoriastr. 17a, Fernr. 1174.

ein schweres Sittlichkeitsverbrechen beging. Das vergewaltigte Kind wurde bei der Durchführung einer umfangreichen Fahndungsaktion im Walde jenseits der Elbe von Aken in völlig erschöpftem Zustande gefunden. Bei dem Verhafteten scheint es sich um den gleichen Täter zu handeln, der in drei weiteren Fällen an sieben- und elfjährigen Mädchen Sittlichkeitsverbrechen verübte und dann die Kinder ermordete.

*

Drei Ortsgruppenbezirke: Schortens, Heidmühle und Ostiem. Mit Wirkung vom 1. August erfolgt die Aufteilung der bisherigen Ortsgruppe Schortens. Die bisherige Ortsgruppe bestand aus rund 600 Mitgliedern und umfaßte ein sehr ausgedehntes Gebiet der Gemeinde. Nunmehr ist die Ortsgruppe in die drei Ortsgruppen Schortens, Heidmühle und Ostiem aufgeteilt worden. Die Aufteilung erfolgte durch den Kreisleiter des Kreises Friesland, der gleichzeitig folgende Ortsgruppenleiter einsetzte: die Leitung der Ortsgruppe Heidmühle übernimmt der bisherige Ortsgruppenleiter Pg. Leo Nochowitz, Heidmühle, die der Ortsgruppe Schortens Pg. Joh. Hinrichs, Schoost, und die der Ortsgruppe Ostiem Pg. Johann Onnen, Schortens. Die genauen Grenzen der einzelnen Ortsgruppen werden noch festgesetzt. Nachdem dies alles erfolgt und festgelegt ist, wird der Einwohnerschaft alles Nähere bekanntgegeben werden.

103jährige Ostfriesin in Ditzum. In Ditzum wurde Frau Antje Bruhns 103 Jahre alt.

Bahnbeamtin entdeckte Verbrechen. Ein in Salzwedel verübter Großeinbruch bei der Firma Gartz (Wäschegeschäft) hat schnell seine Aufklärung gefunden. In den dichten Büschen am Bahnhof entdeckte man ein regelrechtes Diebeslager. In diesem Lager fand man mehrere Koffer und Ballen von Diebesgut vor. Auch müssen die raffinierten Spitzbuben dort öfters gelagert haben; denn Strümpfe sind gewechselt und auch die Schnapsflasche kreiste dort mehrfach. Die schnelle Aufdeckung des Verbrechens und Festnahme eines Verdächtigen ist der Aufmerksamkeit der Schalterbeamtin des Bahnhofes zu verdanken. Der Uebeltäter konnte von der Polizei verhaftet werden, als er den Zug nach Stendal besteigen wollte. Es handelt sich um einen schweren Jungen, der tags zuvor in Fallersleben aus dem Polizeigewahrsam entwichen war.

Hausfrauen Wilhelmshavens!

Kauft eure Lebensmittel an den Vormittagen ein! Laßt die Nachmittagsstunden den Berufstätigen für ihre Einkäufe frei!

So treffen die Bomben unserer Kampfflieger ihre Ziele

Bei ihren Angriffsflügen gegen die wichtigsten militärischen Zentren hatten sich die deutschen Kampfflieger auch die Erdölraffinerieanlage von Le Val—de la Haye, 15 Kilometer südwestlich von Rouen, zum Ziel genommen. Welchen Erfolg dieser Luftangriff gehabt hat, zeigt diese Aufnahme. Die Bomben haben haargenau gesessen. In zwei riesengroßen Schwaden ziehen die schwarzen Brandwolken, vom Wind getrieben, von dem getroffenen Industriewerk über die anliegenden Waldflächen. — Das untenstehende Bild haben unsere Aufklärer von den Wirkungen des Bombenangriffes deutscher Kampfflieger auf den Flughafen Paris-Villeneuve-Orly mit nach Hause gebracht. Deutlich sind alle Einzelheiten zu erkennen, und zwar: unter 1. und 2. zwei große brennende Hallen, 3. eine große Halle, die mehrere Volltreffer erhalten hat, 4. eine kleine Halle, die von einem Volltreffer und einer Bombe unmittelbar vor dem Eingang getroffen wurde, 5. eine mehrfach getroffene Lagerhalle, 6. in Brand geschossene Brennstofflager. Die eingezeichneten Dreiecke umschließen feindliche Flugzeuge, die bei dem deutschen Luftangriff beschädigt wurden. Die auf der unteren Hälfte des Bildes sichtbare Luftschiffhalle wurde nicht mit Bomben beworfen.

Aufn. (2) Scherl.





Korsische Reise / Von Will-Erich Peuckert

Es ist heutzutage wohl nicht uninteressant, einmal auf Korsika zu schauen und zuzusehen, was ein französischer Dichter von Rang vor heute genau hundert Jahren über die Korsen sagte. Gustave Flaubert besuchte Korsika im Sommer 1840. Er schreibt in seinen Tagebüchern:

„Der korsische Geist hat nichts von dem, was man französischen Geist nennt; es ist eine Mischung von . . . Feinheit und Heroismus; sie sagen manchmal über Politik und menschliche Beziehungen Dinge, die antik und wie von hoheitsvoller Prägung anmuten."

Die Korsen sprechen italienisch, nicht französisch: „Ein Bauer, der auf einem kleinen mageren Pferde saß und andere mit Schläuchen beladene Tiere vor sich hertrieb, zog seit einiger Zeit vor uns her; er wandte sich um, uns zu mustern und zu hören, was wir sagten. In seinem mageren, alten Gesicht lagen Verschmitztheit und freundliche Einfalt, dieselbe merkwürdige Mischung, die ich schon auf einigen korsischen Gesichtern . . . bemerkt hatte. Sein großes schwarzes düsteres Auge verschlang uns und suchte die geringsten Bewegungen unserer Lippen zu erspähen. Sobald er sich unserem Führer, Herrn Multedo, nähern konnte, fragte er ihn, wer wir seien, wohin wir gingen, was wir gesagt hätten, seit er neben uns ritt. Französischer Lebensart zufolge wäre eine solche Neugier mit einer deutlichen und förmlichen Absage beantwortet worden. Herr Multedo sagte ihm, er habe ihn uns als des Banditen Theodor Onkel genannt und soeben die Geschichte seines Neffen erzählt. (Die Banditen sind hier die, die Blutrache übten und vor dem Zugriff der Behörden sich ins Gebirge retten mußten.) „Es ist nichts Schlimmes dabei", sagte der Korse, „ihr habt recht daran getan!" Dann wandte er sich zu uns und versuchte, sich mit uns auf Italienisch zu unterhalten, wobei er uns freundlich ansah und wie Freunde behandelte, bis er einen Richtweg durch den Busch einschlug."

Die Wanderung durch Korsika führte Flaubert weiter, „und hurtiger ausschreitend, sind wir endlich um neun Uhr abends in Piedicroce angekommen. Herr Paoli erwartet uns mit seinem Onkel, einem alten Pfarrer der Gemeinde, der geduldig harrend bei Tisch saß. Er war ein kleiner, dicker Greis, schneeweiß, mit einer Zipfelmütze und in kurzen Hosen; er kann wenig Französisch und fast alles, was er uns gesagt hat, war, daß die Geistlichkeit an die Spitze der Nation treten und die Flinte nehmen müsse, wenn der Boden von Engländern überschwemmt werden sollte."

Die Tagebücher zeigen, daß gegen die Franzosen Gleichgültigkeit, ablehnende Gleichgültigkeit, gegen die Engländer aber eine brennende Feindschaft besteht. „Wir haben bei einem Vetter des Herrn Multedo gewohnt, einem großen, blonden, sanften Menschen, der wenig sprach und sich darauf beschränkte, häufig dieselbe Bewegung mit der Hand zu machen. Er hat sich tapfer gegen die Engländer geschlagen, als diese in Sagone landen wollten; er möchte gleich noch einmal loslegen. In der Tat besteht in Korsika ein tiefer Haß gegen England und ein heißer Wunsch, ihn zu betätigen. Auf dem Wege nach Vico hielten uns Bauern an. „Wird es Krieg geben?" fragten sie.

Das ist möglich.

„Um so besser!"

Und mit wem?

„Mit den Engländern."

Bei diesem Namen gerieten sie außer sich vor Freude und zeigten uns hohnlächelnd Dolch und Pistole, denn kein Korse reist ohne Waffen, sei es aus Vorsicht, sei es aus Gewohnheit."

Für die Franzosen aber ist Korsika vorhanden, um hinzugehen, ihre Geschäfte zu machen, Geld zu machen, um dieses dann daheim ausgeben zu können. Ich traf in der „Zuckerfabrik" des Herrn Dupnis das fette, lustige, blühende Gesicht eines schönen, feisten Normannen, der eigens zu dem Zweck von Rouen nach Korsika gekommen ist, um das Geschäft zu leiten. Als wir ihn sahen, trug er eine Jacke aus grauem Trikot und hatte sich eine schmutzige Nachtmütze über die Ohren gezogen; er stützte sich schwankend auf einen Rohrstock, da er erst wieder vom Wechselfieber aufgestanden war, dem alle meine hier ansässigen Landsleute ausgesetzt sind. Dieser kleine, schelmische und muntere Mann mit seinem runden Bäuchlein und seinen rosigen Wangen, der unten in Korsika mit Sehnsucht an die Maskenbälle von Rouen und an die Restaurants seiner Vaterstadt dachte, der ersten der Welt, was die Freuden der Tafel anlangt, wie er versicherte, nahm sich neben diesen bleichen, enthaltsamen und schweigsamen Menschen des Südens, deren Herz voll Stolz, reiner Begeisterung und feuriger Leidenschaft ist, wie eine Posse neben einer antiken Tragödie aus. Seine großen, blauen, schalkhaften Augen strahlten vor Freude, jemanden aus seiner Heimat zu sehen, und beim Abschied drückte er mir liebevoll die Hand. Armer Mensch! Aus Sorge um dich selbst lebst du fern von der Heimat und wirst dich, sobald deine Börse gefüllt ist, schleunigst davonmachen, um dich auf dem Karneval im „Theater der Künste" herumzutreiben und Pavillyer Huhn bei Jacquinot zu essen. So ist die Insel dem Franzosen Verbannung und Fremde, Italien aber dem Korsen, der von der Insel flüchten muß, die nächste Rettung und eine Art von anderer Heimat.

Das ist, was diese Reise eines Franzosen im Jahre 1840 nach Korsika gelehrt hat, und was noch heute nützlich ist zu hören.

Kommende Aufgaben im Personenverkehr

Zu ihrer 38. Sitzung trat, aus allen Verkehrsbezirken beschickt, die Personenverkehrskommission der Verkehrsgemeinschaft Niedersachsen-Kassel unter dem Vorsitz von Direktor O. Krahl-Ihringshausen kürzlich in Hannover zusammen. Gilt es jetzt, wie der Vorsitzende ausführte, vor allem der Wehrmacht und dem Güterverkehr den Vorrang bei allen Verkehrsmitteln zu lassen, so wird der Personenverkehr in der Aufbauzeit nach dem Kriege seine alte Stellung im Verkehrsleben mit aller Kraft wieder in Anspruch nehmen angesichts der neuen verbindungsuchenden Reichsteile, der notwendigen stärkeren Ausstrahlungen der Reichsmitte auf die Grenzgebiete und schließlich im Hinblick auf die großen Umschichtungen im Wirtschaftsverkehr. Daß hierbei die Frage der Personentarifgestaltung neu gestellt und manches Bestehende der Ueberprüfung bedarf, führte der Geschäftsführer der Verkehrsgemeinschaft, Dr. Fricke-Hannover, aus, indem er auf die einschneidenden Tarifmaßnahmen der Reichsbahn im Januar 1940 hinwies, als mit einem Schlage eine große Anzahl von Tarifermäßigungen beseitigt werden mußten. Ein kommender deutscher Personentarif müsse vor allem übersichtlich und klar sein, daneben werde jedoch die seit Jahren von den verkehrswirtschaftlichen Stellen aufgeworfene Frage einer Senkung der Kilometersätze jetzt entscheidungsreif. Ob hierbei der alte Wunsch einer allgemeinen ermäßigten Rückfahrkarte Erfüllung finden werde, müsse abgewartet werden.

Ueber die Gestaltung des Kriegsfahrplans sprach Dr. F. Vester-Magdeburg. Ausgehend von den bei Kriegsausbruch eingeführten Fahrplan des Winters 1936/37, zeigte er, wie nach und nach den Erfordernissen des Kriegsverkehrs auf der Reichsbahn Rechnung getragen sei.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.-Ortsgruppe Kopperhörn. Am Donnerstag Monatsversammlung 20.30 Uhr im „Mühlenhof". Gleichzeitig Ausgabe von Mitgliedskarten. Erscheinen aller Parteigenossen Pflicht.

SZ. 1/116. Donnerstag, 20 Uhr, Dienst auf dem Hof der Standarte mit Instrumenten. Erscheinen ist Pflicht.

Reitersturm 4/63. Donnerstag, 20.15 Uhr, Truppappell. Antreten am Stall.

NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk, Kreis Wilhelmshaven. Donnerstag, 17 Uhr, Arbeitsgemeinschaft für alle Kreisabteilungsleiterinnen in der Kreisfrauenschaftsleitung.

Hitlerjugend, Standort Wilhelmshaven. Besprechung sämtlicher Gefolgschaftsführer heute, 19.30 Uhr, Bannstelle. Im Verhinderungsfalle ist unbedingt ein Vertreter zu schicken. Sehr wichtig. Betr. Standortappell. Donnerstag, 20 Uhr, treten sämtliche Gefolgschaften (auch Rüstersiel und Voslapp) auf dem Bismarckplatz zu einem wichtigen Appell an. Die Kameradschaftsführer sind für die Benachrichtigung sämtlicher Jg. verantwortlich.

Sport

Heute Endspiel um die Nordseemeisterschaft

Favorit 4. S. St. A. gegen eine Inselmannschaft

Wenn heute um 16 Uhr auf dem Kasernenhof am Mühlenweg die beiden Endspielteilnehmer um die Nordseemeisterschaft, die 4. SStA. und die Mannschaft einer Insel, zum Endspiel antreten werden, dann lohnt es sich, besonders in diesem Jahre, sich einige Gedanken zu machen. Denn gerade die ersten Kriegsmeisterschaften der Nordsee zeigten, welche Kraft in unserer Wehrmacht steckt, die es fertigbringt, mitten im Kriege eine Meisterschaft zu Ende zu bringen, die seit Jahren in den sportlichen Geschehnissen unserer Stadt nicht mehr wegzudenken ist, die aber in diesem Jahre infolge der schlechten Wetterverhältnisse des Winters, der erhöhten Teilnahme (man höre und staune) und vor allem infolge des Einsatzes der meisten Mannschaften in den Kampfmitteln mit erhöhten Schwierigkeiten verbunden war. Und wenn man dann weiß, daß in der Vorrunde zwei Mannschaften gestanden haben, die Nacht für Nacht an den Geschützen ihre Pflicht getan haben und nun im Endspiel wieder eine Mannschaft steht, die am Nachmittag ihr Spiel austragen und schon am Abend wieder auf der Wacht gegen Englands Flieger stehen wird, erst dann kann man die richtige Achtung vor der Leistung der Mannschaften bekommen, die neben ihrem schweren Dienst auch diese Runde trotz aller Schwierigkeiten zu Ende führten.

Im morgigen Endspiel geht es nun wieder um das hohe Ziel. Die 4. SStA. stellt wieder ihre bewährte Mannschaft mit allen Könnern, die in Wilhelmshaven auch bereits bekannt sind, während die Inselmannschaft zwar nicht solche großen Könner in ihren Reihen hat, dafür aber erst vor vierzehn Tagen hier ein derart eifriges Spiel hinlegte, daß mit einem schönen Kampf zu rechnen ist. Die 4. SStA. wird folgende Mannschaft stellen: Bootsm. Völker, Masch.-Mt. Frey, Bootsm. Renkens, Masch.-Ob.-Gefr. Heidenthal, Bootsm. Funk, Schrb.-Mt. Klingebera, Matr. Thews, Matr. Barufka, Fw.-Mt. Baraniak, Masch.-Ob.-Gefr. Albrecht, Schrb.-Mt. Trautmann. Glänzend der Innensturm mit Barufka, Baraniak und Albrecht, der gar nicht stärker zu besetzen ist. Hinten Heidenthal, Renkens, Funk und Völker, alles erstklassige Spieler. Wir rechnen mit einem Siege unseres Standortmeisters.

BSG.-Kriegsmarinewerft

2. Feuerwache—Gießerei 2:1 (0:1)

Die Mannschaft der 2. Feuerwache hatte schwer zu kämpfen, um diesen Sieg herauszuholen. Bis weit in die zweite Hälfte hinein stand das Spiel noch 1:0 für die Gießerei. Doch im Endspurt hatten die Feuerwehrleute noch Glück und konnten das Spiel für sich entscheiden.

E.-Werkstatt—Kesselschmiede 4:0 (3:0)

Anschließend wurde das mit großer Spannung erwartete Treffen zwischen den obigen Mannschaften ausgetragen. Die E.-Werkstatt und auch die Kesselschmiede mußten einige gute Spieler ersetzen. Trotzdem gab es einen zu jeder Zeit spannenden Kampf. Die E.-Werkstatt war, als Ganzes gesehen, überlegen. Bis zur Pause wurden drei Treffer erzielt. Dann rollte Angriff auf Angriff auf das Tor der Kesselschmiede, aber dank des guten technischen Spiels der Verteidigung blieben den Elektrikern größere Erfolge versagt.

1. Feuerwache—Verwaltung

Einen weiteren interessanten Kampf wird es heute abend auf dem Jachmannplatz geben. Die 1. Feuerwache hat sich viel vorgenommen, und die Mannschaft der Verwaltung muß sich vorsehen, wenn sie unumstrittener Tabellenführer sein will.

*

Sport der HJ. Zu einem Freundschaftskampf trafen sich die beiden Mannschaften Frischauf (Knaben) und Fähnlein 23 Schortens. Der trotz körperlicher Ueberlegenheit der Schortenser ausgeführte Freundschaftskampf endete 7:0 für die Hiesigen. Der in Schortens ausgetragene Revanchekampf blieb ebenfalls trotz ersatzgeschwächter Mannschaft mit 3:0 für die Hiesigen erfolgreich.

Hausfrauen Wilhelmshavens!

Berufstätige haben nur nachmittags Zeit zum Einkaufen. Deshalb kaufen Hausfrauen nur in den Vormittagsstunden ein!

Landesbibliothek Oldenburg

Bis ins dritte Geschlecht

Ein Roman aus des Reiches Westmark

Von Erich Brandt-Lüneburg

7. Fortsetzung.

Er ließ einige Klassen an sich vorüberziehen. Jetzt verstand er endlich auch die Worte des Liedes:

„St. Martin ritt durch Schnee und Wind,
Sein Roß, das trug ihn fort geschwind.
St. Martin ritt mit leichtem Mut,
Sein Mantel deckt' ihn warm und gut . . ."

Wie begeistert die Kinder sangen! Die Musik tat ein wenig des Guten zuviel. Sie bestrebte sich zu sehr, sich dem Trippeln der vielen kleinen Füße mit den klappernden Klompen anzupassen. Es kam nicht zu rechtem Gleichtakt.

„Im Schnee saß,
i—i—m Schnee — saß,
i—i—m Schnee, da — saß
ein ar—mer Mann,
hat Kleider neet,
hat L—u—m—pen an!"

Was war das für eine Legende! Hans Heinrich kannte sie noch nicht und hörte gespannt weiter zu:

„St. Martin zieht die Zügel an,
Sein Roß steht still beim armen Mann.
St. Martin mit dem Schwerte teilt
den warmen Mantel unverweilt."

Die Kinder verpusteten sich, indes die Kapelle eine Ueberleitung spielte zum letzten Vers:

„St. Martin gibt den halben still,
der Bettler rasch ihm danken will.
St. Martin aber ritt in Eil'
Hinweg mit seinem Mantelteil."

Das Lied verklang. Die Musik schwieg eine Weile. An der Niederstraße standen Hermann Martell, seine Frau und seine Melanie an den Fenstern der Wohnstube. Die immer fleißige Martha mochte wohl in der Küche tätig sein. Friedrich arbeitete noch, er liebte Dinge nicht, die mehr um das Gemüt als den Verstand gingen. Vielmehr bereitete ihm auch die Gleichung mit zwei Unbekannten einiges Kopfzerbrechen.

Der Lehrling zog höflich die Mütze. Martell nickte ihm freundlich zu. Die Musik hatte sich wohl genügend ausgeruht und spielte jetzt auch ein bißchen flotter. Wieder sangen die Kinder ein Lied vom St. Martin, diesmal aber in der heimischen Mundart, und Hans Heinrich mußte scharf aufpassen:

„St. Märten kömmt all Joarsch trök,
o, wat en Freund!
Dann sind hei all de Kenger flöck (Kinder froh),
o, wat en Freud!
Riek on ärm, gruet on kleen,
Alles löp beienneen,
Jeder hät dran gedoach
on sin Lööch (Licht) mitgebroach,
o, wat en Freud!

Auf der Bahnhofstraße kehrte der Zug um. Das ging lustig durcheinander: während die Spitze schon mitten in der zweiten Strophe war, erklang in der Mitte noch der Kehrreim, und am Ende gar wurde erst begonnen!

Der Rückweg führte durch den Stadtteil nächst der holländischen Grenze. Wie eine lange feurige Raupe wand sich der Fackelzug langsam durch das Gewirr enger, gewundener Gassen. Hier und dort klaffte eine breite Baulücke, mit Obstbäumen bestanden, und nach der Straße hin durch Bretterzäune abgeschlossen, verharschte Narben im Gesicht der kleinen Stadt an der Grenze, zurückgelassen von den apokalyptischen Reitern des Dreißigjährigen Krieges. Davon wußte Hans Heinrich aber noch nichts, ebensowenig konnte er sich das anscheinend aus unendlicher Ferne kommende Abendläuten erklären; es hallte herüber vom Trapistenkloster zum Heiligen Herzen der Mutter Gottes, das schon auf holländischem Boden lag. Auch die Gäßchen mit ihren gemütlichen Windungen, die den feuchten Westwind vom Meere her so schön fangen, waren bald durchwandert. In dem roten, stillosen Backsteingebäude der Volksschule lagen schon die kleinen Gaben der Stadtgemeinde für die Kinder bereit.

Selig kehrte die Jugend heim mit ihren erloschenen Laternen und den Tüten aus dickem grauen Packpapier, in denen sich doch nur ein paar Aepfel, Nüsse und ein bißchen Spekulatius befanden. Bald darauf lag auch Hans Heinrich wieder in seinem schmalen Bette. Die Ereignisse der beiden für ihn so ereignisvollen Tage stürmten auf ihn ein. Er begriff, daß diese Heiligenlegende von dem stolzen Ritter mehr bedeutet als das geistige Besitztum eines einzelnen Bekenntnisses. Erbarmte sich nicht auch Hermann Martell eines Unbekannten, der hilflos und gefährdet zur Winterszeit am Wegrand stand? Reichte er ihm nicht aus der sauer verdienten eignen Fülle, um ihn vor dem Untergang im brodelnden Hexenkessel der werdenden Großstadt zu bewahren? Dank gegen seinen menschenfreundlichen Helfer durchpulste des jungen Menschen Herz. Es wurde ihm klar, daß er nun erst recht seine Pflicht erfüllen müsse, wollte er nicht nur Almosenempfänger bleiben. Er tat einen Schwur, daß er diese Liebe niemals durch Undank enttäuschen werde.

Allerdings, — auf Hermann Martells stille Tat war kein Lied gedichtet, von der Feuerwehrkapelle gespielt und von vielen hundert Kindern im Fackelschein begeistert gesungen . . .

Hans Heinrichs Seele war ruhig geworden. Auch für ihn galt jetzt das Wort, das dem St. Martinstage erst die rechte kindliche Weihe gibt: o, wat en Freud!

*

Rauhe Winde fegen im Frühling und Herbst über das weite, fast flache Land zwischen dem Niederrhein und der Westgrenze des Reiches. Sie sind aus allen Wetterwinkeln der Nordsee zusammengebraut und sorgen schon dafür, daß dem Niederrheiner die Knochen nicht rosten und das Hirn nicht vertrocknet. Sie tragen viel Fröhlichkeit, aber auch ein bißchen grauen Weltschmerz über Menschen und Land. Die feuchte Luft zwingt die Frauen zu ständigem Putzen. Es ist gleich, wann der Fremdling die holprigen Gassen, die oft schnurgeraden Landstraßen oder die sandigen Wege dieser Landschaft entlangschreitet, — die geringste Hütte ist blitzsauber. Ueberall ist der Scheuerlappen ständig im Schwung. Die Frauen der Zollbeamten, die alle paar Jahre frisch an die Grenze versetzt werden, wissen zu ihrem Leid ein Liedlein davon zu singen. Die Ahnung naher Meere umweht die Menschen und die Unendlichkeit der horizontalen Ebene lockt sie ins Weite.

Der schwerfällige und bedächtige Ordnungssinn des Niederländers mischte sich hier mit der leichteren Art seines fröhlichen Nachbarn.

Auch Hans Heinrich empfand den Gegensatz zum dreckigen Kohlenpütt des Ruhrgebietes. Dort stempelt weniger Ruß, unendlicher Qualm, nie versiegender Staub ein solches Unterfangen zu sinnlosem Zeitverlust.

Hans Heinrich lernte die Westernkirchener mit all ihren großen und kleinen Schwächen, ihren nicht minder scharf ausgeprägten Vorzügen gründlich kennen. Sie saßen des Abends friedlich vor ihren buntgestrichenen Häusern. Unentwegt qualmten sie aus langen Pfeifen oder kurzen Kalkstummeln oder schmokten selbstgewickelte Zigarren. Die Frauen strickten, Kinder mit schlechtgeputzten Nasen tobten lärmend auf dem Kleingebirge des Fahrdamms.

In langem Zuge rumpelten hochbeladene zweirädrige Gemüsekarren aus der nur wenige Kilometer entfernten holländischen Nachbarstadt Venlo über das holprige Pflaster. Fröhlich pfiffen die Kutscher grell und oft falsch eine Zeile aus dem neuesten Gassenhauer.

„Wo zieehn die denn hin?" — —

„Die Mynheers haben et immer eilig. Morgen in aller Herrgottsfrühe sind sie schon auf dem Wochenmarkt in Krefeld, der deutschen Seidenstadt."

„Müssen wir denn vom Ausland Gemüse beziehen?"

Martell wurde ernst. „Das ist gar keine dumme Frage, mien Jong. Auch bei uns gibt es Gemüsebauern, und ihre Möhren und Radieschen und ihr Blumenkohl sind nicht schlechter als die holländischen Erzeugnisse auch. Aber sie können nicht genug liefern für die großen Städte, und sie liefern auch nicht früh genug. Wenn wir mal nach Venlo spazieren, werde ich Dir mal die Glashäuser zeigen."

In der Unterhaltung von Haus zu Haus, bei nachbarlichen Besuchen schloß Hans Heinrich die ersten Bekanntschaften. Ebenso lernte er das rasche und manmal ein bißchen unehrerbietige Mundwerk der Niederrheiner gründlich kennen. Manche der biederen Bürger standen der Familie Martell irgendwie nahe. Gottlieb Teeuwen, Mutter Martells einziger Bruder, hatte gemeinsam mit Hermann den schweren Schritt gewagt vom Arbeiter in Duisburg bis zum Fabrikanten in Westernkirchen. Meister Thienes kramte einmal im reichen Schatz seines Erinnerns. Staunend vernahm Hans Heinrich die Geschichte vom Anfang der Zigarrenindustrie in der kleinen Grenzstadt.

Fortsetzung folgt.

Warum ist Krieg?

**Es ging eine Mutter und mit ihr der Sohn
am Abend dahin über's Feld,
es wehte das Korn und die Wiese war grün,
es ruhte so friedlich die Welt.
Dort, wo sich der Weg neigt, dort blieben sie steh'n,
die Heimat, die Liebe, noch einmal zu seh'n.**

**Da seufzte die Mutter: „Das Leben wär' leicht,
es wäre die Welt, ach! so weit.
Doch haben wir Krieg und bedrückt ist das Herz
von Sorgen und Kummer der Zeit."
Da reichte der Sohn ihr zum Abschied die Hand
und deutete hin, weithin über das Land.**

**„Bedenke dies, Mutter", so sprach er, „es käm'
vom Walde dort hinten heraus
ein Rudel von Reitern, die stürmten daher
und jagten mit wildem Gebraus
hinab jetzt den Berg durch das friedliche Tal,
zertrampelnd die Feldfrucht, die Wiesen zumal.**

**Da blühte kein Lachen, da grünte kein Glück,
die Heimat wär' öde und leer,
wo Gier und wo Habsucht den Boden zertritt,
wächst Gras und auch Kraut nimmermehr,
da jammert der Schmerz und dort wimmert die Not,
da schleicht er durchs Land hin der schreckliche Tod.
Und, Mutter, damit uns solch Unheil nicht trifft,
darum ist jetzt Krieg, harter Krieg,
drum sollst du nicht weinen, nicht klagen um mich;
ich ziehe hinaus für den Sieg!" —
Da schnürt es der Mutter die Kehle fast zu,
und doch sagt sie: „Geh denn — und kämpfe auch du!"**

Franz Bauer.

Fliegerabwehrkompanien im Kampf

32 Abschüsse in drei Wochen leistete eine einzige Kompanie

PK. Einige Bilder aus dem beendeten Feldzug im Westen:

In unaufhaltsamem Vormarsch, jeden Widerstand brechend, dringen die Divisionen weit ins Feindesland hinein. Auf Straßen, durch Wälder, in Tälern, über Höhen, durch Städte und Dörfer stürmt die Truppe, erkämpft in hartem Ringen Uebergänge über Flüsse und Kanäle, bricht Bunker, jagt den Feind.

Eine Straße in Nordfrankreich. Infanterie dringt in langen Kolonnen nach vorn. Artillerie rollt an ihr vorbei, Kradfahrer spüren feindwärts. Ein Brummen in der Luft. Eigene Flugzeuge? Die Augen suchen das vertraute Kreuz. Im gleichen Augenblick hämmern von beiden Seiten der Straße Zweizentimeter-Fliegerabwehrgeschütze ihre Leuchtspurgeschosse den feindlichen Bombern entgegen. Eine Block 210 bricht zur Erde nieder. Eine zweite Maschine schleppt sich todwund zur Notlandung. Bombeneinschläge wühlen die Erde auf. Ununterbrochen jagen die schlanken Zweizentimeter-Sprenggranatpatronen nach oben. Wenige Minuten, und der Angriff ist abgewehrt, die Flak-Kompanie, die den Vormarsch der Infanterie gegen Luft- und Erdfeind sichert, hat ihre Pflicht getan.

Aus leichtbewölktem Himmel über holländischem Boden landen erprobte Maschinen. Wie aus dem trojanischen Pferd tauchen aus dem grauen Leib deutsche Soldaten der Luftlandetruppen, Schützen einer Fla.-Kompanie. Schnell folgen aus den Maschinen die Geschütze, bald danach sind sie auf und neben dem Flugplatz in Stellung gebracht. Schon greift der Feind, von Bombern unterstützt, an, aber die Fla.-Schützen wissen sich zu wehren. Fallschirmjäger verstärken die tapfere Schar. Erneut suchen feindliche Maschinen leichte Beute und fallen selbst zum Opfer. Eine Fokker, eine Wellington stürzen ab. Ein Oberleutnant, Weltkriegsteilnehmer, reißt das Kommando an sich, bildet mit seinen Getreuen einen Igel, wehrt jeden Angriff des überlegenen Feindes ab, greift selber an, befreit Gefangene und hält die Stellung, bis die Verbindung mit stärkeren Kräften hergestellt ist.

Der letzte Kampf um Calais ist entbrannt. Eine Fla.-Kompanie, mit einer Panzerdivision vorgestoßen, steht schußbereit. Feindliche Flugzeuge rasen aus großer Höhe heran, um ihre Bombenlast zu landen. Die Richtschützen der Fla.-Kompanie kennen ihren Feind. Garbe auf Garbe jagt ihm entgegen, acht bestätigte Abschüsse können von der Fla.-Kompanie gemeldet werden.

Die Kompanie hat sich als die bestausgebildete und geführte Fla.-Einheit erwiesen, mit der die Panzerbrigade zusammenarbeiten konnte, schreibt der Kommandeur einer Panzerbrigade. Der Bericht des Kompaniechefs dieser Fla.-Kompanie liegt schmucklos, soldatisch knapp, genau mit Abschußzeugen belegt, wie eine Meldung vom Schießstand vor: Die Kompanie hat in der Zeit vom 10. bis 31. 5. 32 anerkannte Abschüsse feindlicher Flugzeuge allein erzielt. Ruhmesblatt einer Fliegerabwehrkompanie, das der Kommandeur der Panzerbrigade durch seine volle Anerkennung symbolhaft abschließt.

An der Zahl der von der Flak-Artillerie gemeldeten Abschüsse sind die Fla.-Kompanie, Einheiten der Infanterie mit einem gerüttelten Maß beteiligt. Weit über 200 anerkannte und bestätigte Abschüsse gehen auf ihr Konto. Ueberall haben die Fla.-Kompanien sich voll bewährt.

Kriegsberichter Hermann Meyer.

Volksgenossen, denkt an die Verdunkelung

Geist brach Stahl und Eisen

In sieben Jahren erbaut — in zwei Tagen bezwungen / Lüttich-Fort nach dem Sturm / Beispiel eines Zusammenbruchs

Von unserem W.-Kl.-Sonderberichterstatter

Auf einer Fahrt durch die besetzten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs hatte unser Sonderberichterstatter Gelegenheit, eines der großen Forts von Lüttich zu besichtigen, das sich heute noch im wesentlichen im gleichen Zustand befindet, den unsere Truppen bei der Einnahme antrafen. Es ergaben sich hierbei interessante Einblicke in das Wesen dieser dem Geist und der Anlage nach der Maginot-Linie entsprechenden Festungsanlagen.

Auf den sanften Maas-Höhen im Halbkreis um die Stadt Lüttich gelagert, liegen die ehemals modernsten und stärksten Befestigungsanlagen der Welt. Nach dem Muster der französischen Maginot-Linie sind sie mit allen Errungenschaften moderner Technik ausgerüstet und werden hier in ihrer Verteidigungskraft durch die Gunst des Geländes noch besonders unterstützt. Einer der Eckpfeiler der belgischen Festungslinie war das Fort „Neufchâteau", das Ziel unserer schwierigen Bergfahrt über enge, schlechte und oft umgeleitete Straßen. Das Werk ist so gut getarnt, daß wir uns mehrmals verfahren, ehe mir urplötzlich vor dem Eingang halten.

Von Riesenfäusten zertrümmert

Neben dem Schilderhaus in belgischen Farben steht jetzt ein deutscher Soldat auf Posten. Durch einen Wallgraben gelangt man in einen nach außen hin durch Erd- und Betonwälle geschützten Innenhof, der der ehemals 650 Mann starken Besatzung einen Erholungsaufenthalt im Freien gestattete, ohne daß die Anwesenheit einer so starken Truppe durch äußere Beobachter festgestellt werden konnte. Die Anlage erinnert in der Planung in mancher Beziehung an die fridrizianische Feste Courbière, abgesehen von Stahl und Beton. Belgische Gefangene, ehemalige Angehörige der Besatzung des Werkes, sind jetzt hier mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. In die meterdicke Betonwand eines Maschinengewehrstandes haben deutsche Geschütze ein klaffendes Loch geschossen. Etwas weiter ist die viele Zentimeter dicke Stahlwand eines Panzerturmes buchstäblich zerfetzt. In der Erdnarbe aber, die das ganze in gewaltiger Ausdehnung sich erstreckende Werk bedeckt, gähnen noch die riesigen Krater der Stukabomben. Wo sie auf Beton trafen, ist dieser abgesplittert und zerborsten, wie wenn die Fäuste eines Riesen mit einem gigantischen Hammer darauf herumgeschlagen hätten.

Kaserne 40 Meter unter der Erde

Durch eine stahlgepanzerte Tür betreten wir das Innere der Anlage. Ein Lift trägt uns geräuschlos 40 Meter unter die Erde. Feuchtkalte Kellerluft empfängt uns unten, die auch durch die gut arbeitende und noch völlig intakte Durchlüftungsanlage nicht ganz beseitigt werden kann. Ein Gewirr von Gängen und geräumigen Hallen öffnet sich dem Blick. Endlos scheint der Weg, den unser Führer, der Unteroffizier des deutschen Wachkommandos, uns voranschreitet. Man glaubt sich in eine unterirdische Stadt versetzt. In 3½ Kilometer Länge und 1 km Breite dehnen sich diese Anlagen unter der Erde, eine gewaltige Kaserne mit Arsenalen, Vorratsräumen, Munitionskammern, Maschinenhallen, Kasinos, Wasch- und Duschräumen, großen Küchenanlagen, kurzum allem, was zum Leben und zur Versorgung einer Truppe in Stärke eines kriegsstarken Bataillons auf längere Sicht gehört. Sämtliche technischen Einrichtungen sind vollkommen unversehrt.

Auf den Spuren einer Panik

Sonst allerdings bietet sich auf Schritt und Tritt der Anblick eines einzigen Chaos. In den Gängen und Schächten sind Infanterie- und Maschinengewehrmunition wahllos verstreut. Ausrüstungsgegenstände aller Art, zu wilden Haufen getürmt, versperren den Weg. Ganze Batterien von Flaschen, leere und volle, viele zerborsten, Stahlhelme, Tornister, Mäntel, Uniformen, dazwischen wieder Hartbrot der eisernen Ration, alles zertreten, zertrampelt und beschmutzt. Vor allem in den ehemaligen Mannschaftsräumen herrscht ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Die Betten sind ausgewühlt, Decken zerrissen. Auch hier ein wildes Durcheinander von Ausrüstungsgegenständen, dazwischen persönliches Eigentum der Soldaten, Bücher, Briefe, Dienstvorschriften. Es ist hier noch alles so geblieben, wie unsere Truppen es bei der Einnahme des Werkes vorfanden. Man hat den Eindruck einer unvorstellbaren Panik, die hier kurz vor der Gefangennahme der ehemaligen Besatzung geherrscht haben muß.

Stuka-Bomben — fürchterliches Erlebnis

Man versucht sich die Situation zu rekonstruieren. Und je länger man hier unten weilt, um so klarer wird der ganze Wahnsinn einer solchen überdimensionalen Verteidigungsmaschine, die den Menschen selbst, der sie bedienen und beherrschen soll, zur bloßen Maschine degradiert und in ihm allmählich jedes selbständige Denken und Fühlen und vor allem den natürlichen Tatendrang ersticken muß. Dumpf hallen die Schritte zwischen den kalten Betonwänden und man kann sich selbst jetzt, wo wir wissen, daß sich draußen ein friedlicher blauer Himmel über dem Festungsberg wölbt, in diesen Gängen, die wie ein Gefängnis wirken, beinahe eines leisen beklemmenden Gefühls nicht erwehren. Die Luft lastet drückend, obwohl das ständige Vibrieren der ganzen Anlage verrät, daß die Maschinen, welche die Luftzufuhr besorgen, gehorsam ihre Touren drehen. Gefangene, ehemalige Besatzungsmitglieder, berichten uns draußen, daß das stundenlange Dröhnen der Detonationen deutscher Stuka-Bomben in diesen Hallen und Gängen fürchterlich gewesen sei. Sie hätten das Gefühl gehabt, als ob in jedem Augenblick der ganze Berg über ihren Köpfen zusammenstürzen müsse.

Eine große Mausefalle

Das völlige Abgeschnittensein von der Außenwelt und das Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber allen unvorhergesehenen Ereignissen muß sich auf die Moral einer Truppe, die unter solchen Bedingungen kämpft, allmählich verheerend auswirken. In Wirklichkeit kämpft ja nur immer ein ganz kleiner Prozentsatz. Die meisten aber [illegible] den Feind selbst niemals zu Gesicht bekommen. Merkwürdigerund auch bezeichnenderweise stehen die Kampfmittel, über die ein solches Werk verfügt, in keinem Verhältnis zu dem ganzen übrigen Aufwand. Das Fort „Neufchateau", in dem wir uns befinden, besaß insgesamt vier schwere Panzertürme, die mit je einem 7,5-cm-Geschütz bestückt waren. Darüber hinaus eine Reihe von gepanzerten Maschinengewehrständen. Sind diese Waffen erst einmal zum Schweigen gebracht, dann muß das Ganze, wie die Praxis vor wenigen Wochen bewiesen hat, zu einer großen Mausefalle für die übrige Besatzung werden. Entsprechend der inneren Einstellung der geistigen Urheber dieser Festungsbautechnik, die den Sicherheitsgedanken zum alles beherrschenden und tyrannisierenden Lebensprinzip machten, hatte man sich beim Bau dieser Anlage allzu sehr auf die Fernwirkung der mechanisierten Waffen verlassen. Beim Rundblick auf einen der zerstörten Panzertürme des Forts wurde uns dieser Eindruck bestätigt. Die Anlage im Gelände hatte, wie deutlich sichtbar, zur Voraussetzung, daß man jeden Angriffsversuch mit konzentrierter Feuerwirkung schon in weitem Abstand niederkämpfen konnte.

Geist und Kühnheit wurden vergessen

Alle technischen Einrichtungen waren dazu bis ins kleinste Detail geschaffen worden. Dagegen war die Möglichkeit, daß es trotzdem einer Handvoll kühner, phantasiebegabter und mit äußerst wirksamen neuzeitlichen Nahkampfwaffen versehenen Männern gelingen konnte, sich bis in die nächste Nähe heranzuarbeiten, völlig außer acht gelassen worden. Das gerade aber wurde zum Verhängnis. Nach zwei Tagen Belagerung, in denen Stukas und Artillerie ihre vernichtende Arbeit leisteten, wurde eine Festungsanlage bezwungen, deren Errichtung rund sieben Jahre in Anspruch genommen hatte. Geist und Kühnheit siegten so über ein scheinbar bis ins Letzte ausgeklügeltes und in allen Maßen übersteigertes technisches Wunderwerk. Wir hatten Gelegenheit, an diesem einen Beispiel die tieferen Ursachen jenes gewaltigen und fast unvorstellbaren Zusammenbruchs eines ganzen Systems verstehen zu lernen, das militärisch wie politisch ein und derselben Gedankenwelt entsprang und sich jahrelang dem Traumbild hingegeben hatte, im sicheren Schutz von Eisen und Beton den deutschen Lebenswillen auf die Dauer niederhalten zu können.

Landesbibliothek Oldenburg

Batterie X kommt in den Artilleristenhimmel

Von MA-Maat Richard Theis

Unsere Bll.-Bude ist halb in die Erde hineingebaut, und wenn man aus der windkühlen Sommernacht vom Strand her hineinkommt, hat man das Gefühl, in einem mollig geheizten Zimmerchen zu sein. Man faßt unwillkürlich an den kleinen Kanonenofen. Aber davon sollte ja nicht die Rede sein. In der Bll.-Bude nimmt nur der nächtliche Zauber stets seinen Anfang, deshalb mußte sie erwähnt werden.

Wie üblich rasselt auch in jener Julinacht das Befehlstelefon und Fritze B. greift nach Tagebuch und Bleistift.

„Mehrere Feindeinflüge aus Richtung y x" spricht er halblaut mit und schreibt. Da packt der Kriegswachleiter den angefangenen Brief an Mutti zusammen und greift nach Mütze und Mantel. Er ist noch nicht ganz angezogen, da schrillt das Telefon zum zweiten Male.

„Alarm!"

Die Tür auf: „Alarm!" schallt der Ruf durch die Nacht. „Alarm!" rasseln die großen Wecker in allen Stuben der Batterie. „Alarm!" heult die Sirene. Und dann das nun schon altgewohnte Bild. Klappende Türen, eilende Gestalten, die sich im Lauf noch irgend etwas überziehen, hallende Schritte auf Holzplanken. Mit einem Schlag ist die Batterie belebt, ist sie in eine bei der völligen Abblendung und Ruhe spukhaft wirkende Geschäftigkeit getaucht. Matt leuchten Lichtpunkte an Geräten und Geschützen. Metallisches Klirren der Verschlüsse — das Geräusch nägelbeschlagener Stiefel auf Beton und dann die ersten Verständigungsfragen und Antworten.

„1. Geschütz Schieber, Achtung! Verständigung gut!"

Die Geschütze sind klar gemeldet. Nun können wir Ausschau halten am nächtlichen Himmel. Weit draußen von den Inseln her zuckt es am Horizont auf, drei, vier, fünf Mal. Aha, X schießt schon. Bleich und dünn ragen in der Ferne Scheinwerferstrahlen in die Nacht und fahren suchend hin und her. Die ersten Sprengpunkte blitzen auf.

„Da schiaßens, aber dös ist noch weit weg."

Unser G. F., Stabsbootsmann, Bayer und alter Torpedobootsfahrer aus dem Weltkrieg, setzt sich gemütlich auf den Böschungsrand und stopft seine Pfeife. In einem Rundgang hat er sich überzeugt, daß alles klar ist, und auf seine Geschützbedienung kann er sich verlassen, die hat noch nie durchgedreht.

Nun zuckt es wieder von Abschüssen vor uns. Diesmal ist der Feuerschein größer, intensiver. Die Front hat sich verbreitert, und die ersten Ketten der Leuchtspurgeschosse klettern im Nachtdunkel hoch, über ihnen die Sprengpunkte der schweren Flak in dichter Folge.

Wir stehen und schauen, und alle Sinne sind gespannt. Wie lange es dauert, bis wir die Abschüsse hören! Da fängt es an. Einzelne dumpfe Detonationen und dann zusammenfließend der Hall der Schüsse zu einem einzigen, gefährlichen, murrenden Grollen.

Bei den Aelteren unter uns werden Erinnerungen an die nächtlichen Trommelfeuer des Weltkrieges in Flandern wach. Welch eine Wendung seitdem! Es ist ganz still in der Batterie. Jedes Ohr lauscht gierig nach dem Geräusch, das uns den Feind ankündigt, den verfluchten Feigling, der sich am Tage nie herwagt. Und dann halblaute Ausrufe, und wie gebannt starren wir auf das Schauspiel, das sich jetzt vor uns entfaltet: Die leichte Flak schießt Sperrfeuer. Aus zahllosen Rohren sprühen und steigen die Ketten der Leuchtspuren und zeichnen ein phantastisches Bild in das Schwarz der Nacht. Rot und gelb, eilend und sich überholend zischt und flammt es hoch auf. Dazwischen und darüber immer wieder neue Einzelsprengpunkte. Ein wahrhaft phantastisches Bild. In diesen Hexenkessel wagt sich bestimmt kein Feind.

Langsam erlischt das Feuerwerk. Einzelne Nachzügler noch, und dann wieder dunkel.

In das Grollen, das noch lange zu uns dringt, mischt sich auf einmal ein fremder Ton. „Motorengeräusch! Aufpassen!" Durch die Befehlstelefone kommen Gradzahlen. Das Geschütz schwenkt, und dann steht alles gefechtsbereit. Jede Hand umklammert das Rad oder den Griff, den sie zu bedienen hat. Der grüne Schein der Taschenlampe unseres Bootsmannes leuchtet den geöffneten Verschluß an. Eine dunkle Gestalt am Boden vor einer matt beleuchteten Skala. Hein A., dessen Sohn vielleicht in dieser Minute genau wie der Vater am Geschütz steht, hält seine Granate sorgsam wie ein Wickelkind im Arm. Hermann K., unsere Ladenummer, hat seinen Mantel auf die Böschung geworfen. Er muß Bewegungsfreiheit haben. Alfred D., der Haupt-Bll. ruft seine Zahlen so ruhig aus, als ob er einen todsicheren Grand mit 2 reizen würde.

Jetzt ist das fremde Motorengeräusch durch die Muscheln der Kopfhörer deutlich zu vernehmen. Wunderbar diese letzten mit Spannung randvoll gefüllten Augenblicke vor dem Feuern! Dann kommen die erlösenden Zahlen. Ein letztes mit äußerster Konzentration blitzschnell durchgeführtes Arbeiten — —„Eingestellt!" — —Die erste Granate fliegt ins Rohr. „Feuer!"

Und dann mußte man die Augen geschlossen haben, sonst steht man lange völlig geblendet da. Wir haben schon Uebung. So bald der Verschluß klirrt, schließen sich die Augen mechanisch. Jede Bedienung hat den Ehrgeiz, als erste „Feuer durch!" melden zu können. Bis jetzt hat es bei uns geklappt, Hermann ist schwer auf Draht, und unser Stabsbootsmann grient.

Wie liegen die Schüsse? Da kommt die sachverständige Kritik und als Ergebnis: Sehr gemütlich wird es denen da oben nicht sein.

So war der erste Anlauf, und nach kurzer Pause rollt der zweite ab. Rings am Horizont blitzt es in Abständen auf, und das, was blutiger Ernst ist, zeigt sich uns als sprühendes, buntes Feuerwerk.

Bis wir zum dritten Male zum Schuß kommen, dauert es eine ganze Zeitlang. Anderthalb Stunden stehen wir draußen, und von See her weht es kühl. „Jetz e heiß Köppke Kaffee!" Franz K., unser stimmgewaltiger Solinger, der seine 220 Pfund auf den Richtsitz der Nr. 1 geklemmt hat, seufzt es melancholisch. Als sei es das Stichwort zu seinem Auftritt gewesen, taucht die wuchtige Gestalt unseres Verpflegungsfeldwebels Heinrich D. aus dem Dunkel auf.

„Also Jungs, gleich gibt es Kaffee, echten Bohnenkaffee, das Wasser in der Kombüse kocht schon."

Ein paarmal hat uns der gemütliche Sauerländer, auch ein Veteran der seemännischen Laufbahn und alter Skagerrak-Kämpfer, einen nächtlichen Grog spendiert. Aber leider ist die Korbflasche mit dem Rum jetzt leer. (Es hatte übrigens immer ziemlich lange gedauert, bis unser Heinrich die richtige Mischung heraus hatte, und von der Anstrengung war er nachher ganz rot im Gesicht.)

„Echter Bohnenkaffee"! Ein anerkennendes Murmeln geht durch die Batterie, das ist auch etwas Schönes für eine kühle Sommernacht.

Paul F., unser alter Schlesier, wird abgeteilt, eine Kanne voll aus der Kombüse zu holen. Als er zurückkommt, fragt er: „Hat keiner ein Blitzlicht da? Wir könnten jetzt in der Kombüse eine wunderbare Aufnahme machen. Unser Smut steht am Kessel: Stiefel, weißes Päckchen, Aermel aufgekrempelt und — — Stahlhelm auf." Großes Gelächter. Schade, daß wir das nicht sehen können.

Unser ganzes Interesse gilt jetzt der Kaffeekanne. Wahrhaftig, es duftet nach echtem Bohnenkaffee! Inzwischen sind Tassen und Becher geholt worden, und die ersten haben sich schon den Mund an dem heißen Alluminium verbrannt. Da brummt es wieder. „Motorengeräusch X Grad!"

Die Tassen verschwinden irgendwo, und dann gehts schnell. In das tiefe Dröhnen da oben hinein donnern unsere Salven, und nach dem Aufblitzen der Sprengpunkte verstummt plötzlich das Dröhnen der Motoren.

Unsere Schüsse haben haarscharf in der Sprengrichtung gesessen.

„Mensch, das sieht gerade so aus, als ob wir dem den Motor kaputt geschossen hätten. „Valentin B.„unser Ruhigster und Sachlichster sagt es. Wir stehen und starren nach oben.

Kurze Zeit später meldet die Nachbarbatterie: „Bombenabwurf in der Nähe der Batterie." Die Optimisten meinen: „Das ist ein Notabwurf gewesen, der wollte seine Eier loswerden."

Wir haben inzwischen unseren Kaffee wieder zusammengesucht und spucken schimpfend die Grashalme aus, die durch den Luftdruck in die Becher geflogen sind. Ob sonst noch Dreck dabei ist, wissen wir nicht. Das ist auch völlig gleichgültig, der braune, heiße Trank schmeckt köstlich, und überall glühen unter den Händen die Zigaretten auf.

Uns geht die Sache mit dem plötzlich ausgesetzten Motor nicht aus dem Sinn. „Paßt auf", meint Hannes P., wir kommen doch noch in den Artilleristenhimmel." Einen Kameraden, der nicht weiß, welche Bewandtnis es damit hat, wird erklärt, daß der Leiter der Artillerieschießschule zu Z. bei Abschluß eines jeden Kursus in seiner Schlußansprache erklärt, die Leistungen seien mehr oder weniger befriedigend gewesen, gut wäre aber etwas ganz anderes, und in den Artilleristenhimmel kämen wir erst, wenn wir ihm den Abschuß eines feindlichen Flugzeuges melden könnten.

Inzwischen dämmert der Morgen herauf. Im Nordosten wird es hell und die ersten Hähne krähen. Hin und wieder zuckt es draußen von letzten Abschiedsgrüßen, und dann kommt das erlösende Wort: „Kriegswache Ruhe!"

Draußen liegen die großen Patronenhülsen wie die Strecke nach der Jagd. Am Geschütz ist alles in Ordnung gebracht. Als wir langsam unseren Baracken zugehen, hören wir: Bei Y schwerer Bomber abgeschossen.

Verflucht! Könnten wir nicht auch mal das Schwein haben! Auf der Stube werden die Beobachtungen mit den Kameraden von den anderen Geschützen und vom Leitstand ausgetauscht: Das plötzliche Verstummen des Motorengeräusches, die genaue Schußrichtung, der unmotivierte Bombenabwurf bei Y, das abgeschossene Flugzeug von Y — — Aber wir sind müde, und dann knarren überall die Kojen. Wie wunderbar liegt sichs doch um halb vier Uhr in der Frühe auf einem Strohsack!

Ich bin gerade eingedusselt, da rüttelt mich Heinrich D., der als Kriegswachleiter das Vergnügen hat, gleich bis acht Uhr draußen bleiben zu dürfen, wach.

„Menschenskind, du, den Tommy, der bei Y runtergegangen ist haben wir abgeschossen. Der Kommandeur hat schon angerufen. Den Abschuß kriegen wir sicherlich zugesprochen."

Aus allen Kojen fahren Gestalten hoch, und im Augenblick ist der Kriegswachleiter von gespannten Gesichtern umringt. Als wir dann Einzelheiten hören, packt uns eine unbändige Freude. Nun ist das lange Warten, nun sind die unzähligen Alarmstunden und alle Mühe doch nicht umsonst gewesen. Einer dieser Mörder an deutschen Frauen und Kindern ist von uns erledigt worden. Und es wird nicht der letzte gewesen sein. Das feste Vertrauen haben wir jetzt.

Viel wird es mit dem Schlaf nicht mehr, zu stark schwingt die Freude in uns nach. Als wir dann spät für eine kurze Zeit hinüberdämmern, geschieht es mit dem stolzen Bewußtsein, nun doch noch in den Artilleristenhimmel gekommen zu sein.

Luftkampf über Englands Küsten

Mit Vollgas auf britische Jäger — Wie zwei Spitfire abgeschossen wurden

(PK.) im Juli

Der Staffelkapitän Oberleutnant S. hat die Besatzungen zu sich befohlen. Unvermittelt ist dieser Befehl gekommen, hat die Stunden des Wartenmüssens jäh unterbrochen. Es geht wieder auf Feindflug! Unter uns liegt das besetzte Gebiet.

Dort, wo vor wenigen Wochen noch unsere Armeen in ungestümem Vorwärtsdrängen den Gegner vor sich hertrieben, beginnt der Alltag mit seiner friedlichen Arbeit schon wieder seine Rechte geltend zu machen. Ruhig fliegen unsere Maschinen den befohlenen Kurs. Das Festland liegt bald hinter uns. Die Wasserfläche des Kanals leuchtet hell zu uns herauf. Ungemein klar ist die Sicht. Weit geht der Blick hernieder bis dorthin, wo sich Englands Küste bereits am Horizont abzeichnet.

Aufmerksam beobachten wir nach allen Seiten. Englische Jäger können schon hier auftauchen, die uns den Weg zum Ziel verlegen sollen. Aber noch läßt sich keine feindliche Maschine blicken. Schön können wir die jäh abfallende englische Küste und die breiten Flußmündungen erkennen. Die Spannung in uns wächst. Was werden die nächsten Minuten bringen? Werden unsere Kampfflugzeuge dort drüben, die wir jetzt bemerken, unbehelligt von der englischen Abwehr die großen Anlagen mit ihren Bomben belegen können?

Da sehen wir rechts vor uns Sprengwölkchen der Flak. Immer mehr grauweiße Tupfen zeichnen sich am blauen Himmel ab. Man versucht, das große Werk vor dem Angriff zu schützen. Aber unsere Aufmerksamkeit richtet sich nun nach einem anderen Feind: „Jäger, Jäger!" Ich schaue mich um. Der Flugzeugführer, Oberfeldwebel W., deutet nach der Seite. Ja, dort drüben ein Punkt, der sich schnell vergrößert. Und da wieder einer und dort . . . Die Zahl der Gegner vergrößert sich. Sie nahmen Kurs auf die Stelle, wo unsere Kampfflugzeuge eben ihr Werk vollenden. Nun beginnt unsere Arbeit.

Mit Vollgas drauf! Wir werden ihnen schon den Weg verlegen. Pfeilschnell ziehen unsere Maschinen dahin. Da erkennen die Tommies die drohende Gefahr. Blitzschnell lassen sie von ihrer vermeintlichen Beute ab, wenden sich dem neuen Gegner zu und längst ist das ruhige Hinfliegen zu einem wilden Kurbeln und Drehen geworden. Jeder Versuch, den Gegner an seiner verwundbarsten Stelle zu fassen, den günstigsten Punkt zum Angriff zu erwischen. Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die Ruhe und das hervorragende fliegerische Können unserer Flugzeugführer oder die Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit unserer Maschinen.

Ehe sich die Engländer besinnen können, sind wir hinter ihnen. Urplötzlich hat sich das Bild geändert. Aus Jägern sind Gejagte geworden. Vor uns versucht eine Spitfire verzweifelt, einen unserer Kameraden abzuschütteln. Er dreht verwegene Rollen, drückt, zieht wieder an. Umsonst. Leutnant G. geht hinter ihm her, folgt jeder seiner Bewegungen. Nun hat er ihn in seinem Visier. Ein Feuerstoß. Die Spitfire beginnt zu schwanken. Noch gleitet sie, eine Rauchfahne hinter sich herziehend. Dann aber geht es in jähem Sturz nach unten. Ein Gegner ist unschädlich gemacht. Wir sehen noch, wie der englische Flugzeugführer mit dem Fallschirm abspringt und der Erde zuschwebt. Dann müssen wir wieder unsere ganze Aufmerksamkeit dem Luftkampf zuwenden.

Drüben treibt der Kommandeur, Hauptmann S., einen Engländer vor sich her. Der rollt und trudelt, gleitet dann plötzlich nach unten. Ueber dem Boden fängt er sich wieder und verschwindet dann. Die Kostprobe hat ihm genügt. Aber wo ist plötzlich Leutnant W. der eben noch hinter uns lag? In diesem Gewirr sich überstürzender Ereignisse habe ich ihn aus den Augen verloren. Sollte ihm ein feindlicher Jäger? Nein, draußen, über dem Küstenstreifen hat er einen Engländer gestellt.

Er läßt nicht mehr locker. Der Gegner versucht, aus dem Hagel der Geschoßgarben herauszukommen. Es gelingt ihm nicht. Leutnant W. sitzt ihm auf dem Nacken. Gleich muß er — ich habe den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da ist der Tommy schon abgetan. Schneller und schneller stürzt er nach unten, schlägt wie ein Stein auf dem Wasser auf und versinkt. Der Wind treibt den Piloten, dem es gelungen ist, mit dem Fallschirm abzuspringen auf das Land zu. Unser Kamerad hat seinen ersten Luftsieg errungen.

Unser Auftrag ist durchgeführt. Der angreifende Gegner ist zersprengt und von seinem Ziel abgetrieben worden. Glatt landen unsere Maschinen wieder auf dem Flugplatz. Keine fehlt.

Kriegsberichter Caratiola

Unpolitische Kurzmeldungen

„Tugendwächterin" geht in den Kerker

Die 53jährige Theresia K. in Wiener Neustadt erachtete es als ihre besondere Aufgabe, über die Sittlichkeit ihrer Mitmenschen zu wachen. In jeder harmlosen Begegnung zweier Personen verschiedenen Geschlechts erblickte sie sofort etwas Sittenwidriges. In einem besonders häßlichen Fall hatten die Betroffenen die Hilfe des Gerichts in Anspruch genommen. Die „Tugendwächterin" hatte zwei Personen des Ehebruchs beschuldigt und sich dabei der unmündigen Tochter des verdächtigten Mannes in besonders gemeiner Weise bedient, um dessen ungetrübte Ehe zu stören. Es stellte sich heraus, daß Theresia K. das Mädchen, das als Kronzeugin in Betracht kam, auch zu einer falschen Zeugenaussage verleiten wollte. Theresia K. wurde von einem Dreirichtersenat des Landgerichts Wiener Neustadt zu drei Monaten Kerker verurteilt.

Beim Fischen ertrunken

Auf dem Stausee des Kraftwerkes in Andelsbuch (Bregenzer Wald) unternahm der Bruder des Betriebsleiters des Kraftwerkes, der Zahntechniker Oskar Sikora aus Linz mit seinen beiden Söhnen eine Kahnfahrt, um zu fischen. Bei der Einmündung des Stollens geriet das Boot in den Strudel, füllte sich mit Wasser und kippte um. Dem 14jährigen Sohn gelang es, schwimmend das Ufer zu erreichen. Sikora und der jüngere Sohn ertranken. Anscheinend wurde Sikora, der ein guter Schwimmer war, von einem Krampf erfaßt.

Deshalb wurden Wohnviertel gesprengt

Aufschlußreiche Befehle — Die Hintergründe für die Sprengung ganzer Häuserviertel durch die französischen Truppen

Berlin, 17. Juli

Die rücksichtslosen Zerstörungen, deren sich die zurückflutenden Armeen in Belgien und im eigenen Lande schuldig gemacht hatten, konnten bisher nur durch den Augenschein an Ort und Stelle erwiesen werden. Nunmehr sind dem deutschen Heer aber auch verschiedene Dokumente in die Hände gefallen, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß die französischen Truppenteile nach einheitlichen früheren Weisungen bei der Ausführung der Zerstörungen handelten. Eine ganz besonders deutliche Sprache spricht in dieser Hinsicht eine Verfügung des Generalstabes des Oberkommandierenden der französischen Nordostfront. Sie stammt vom 29. 5. 40 und beginnt folgendermaßen: „Um durch Zerstörungen und Vernichtungen eine ernstliche Verzögerung im Vordringen der feindlichen motorisierten Abteilungen zu erreichen, müssen diese in wirkungsvoller Art durchgeführt werden. Z. B. darf nicht gezögert werden, in einem Dorf mehrere Häuser zu sprengen, um an einem Ausgang umfangreiche Trümmerhaufen zu schaffen, deren Beseitigung dem Feinde eine langwierige Arbeit auferlegt . . ."

Angesichts solcher Anweisungen ist es allerdings nicht mehr zu verwundern, wenn ganze Häuserpartien an den Ortseingängen in die Luft gesprengt wurden und dadurch der Krieg in Frankreich überall besonders eindrucksvoll durch vernichtete Wohnviertel gekennzeichnet würde.

Kurier-Klein-Anzeigen

Tausch

Biete gute sonnige 3-Zimmer-Wohnung. Suche 4-Zimmer-Wohnung, möglichst Stadtmitte. Wo, sagt der Kurier.

Bremen — Wilhelmshaven. Biete in Bremen 4 Zimmer, Küche, Wintergarten, Bad, fließ. kaltes und warmes Wasser, Miete 100,—; suche in Wilhelmshaven 4räumige Wohnung. Angebote unter A. 631 an „Kurier".

Biete schöne, sonnige 4½räumige Wohnung in Wilhelmshaven, Nähe Werft, suche gleichwertige mit Garten in Umgebung b. Varel (gute Bahnverbindg.). Angebote unter A. 659 an Kurier.

Siedlung Voslapp. 4räumige, wunderbar hergerichtet, mit schöner Kleintierstallung (600 RM.), 900 qm Land, an Werft angehörigen geg. 4räumige Stadtneubauwohnung zu tauschen. Angebote unter A. 623 an „Kurier".

Ich habe

Wohnungen in Wilhelmshaven

zur Verfügung, wenn **Tauschwohnung in Kiel** gestellt werden kann.

Ferdinand Börner, Grundstücks-, Hypotheken- u. Versicherungsmakler **Kiel,** Wilhelminenstr. 33, Ruf 5700

Hypotheken

25 000 RM.
6 000 RM.
5 000 RM.

auf sichere Hypotheken zu 5 % Zinsen langfristig aus Privathand zu vergeben.

Wilh. Willms
Hypothekenmakler
Wilhelmsh. Straße 17 — Ruf 444

Grundstücksmarkt

Zinshäuser

in verschiedener Größe bei Anz. bis zu 35 000.— RM. für schnell entschlossene Käufer gesucht. Wohnung braucht nicht frei zu werden. Vermittlung für Verkäufer kostenlos.

Wilh. Willms
Grundstücksmakler
Wilhelmsh. Straße 17 — Ruf 444

Heirat

Jung. Geschäftsmann, 31 Jahre alt, 1,71 groß, dunkel, mit flottgehendem eigenen Geschäft, wünscht sich auf diesem Wege passende Ehekameradin. Angebote mit Bild unter A. 626 an „Kurier".

Witwer, 58 J., ohne Anhang, Beamter, m. gut eingerichteter Wohnung, sucht die Bekanntschaft einer häuslichen Dame passenden Alters, ohne Anhang, zwecks gemeinsam. Haushaltsführung. Spätere Heirat erwünscht. Zuschriften unter A. 650 an „Kurier".

Zwei Damen, durch den Krieg hier berufstätig, wünschen Bekanntschaft pass. Herren, Alter 35 bis 45 J., zwecks späterer Heirat. Angebote unter A. 645 an „Kurier".

Junger Mann, 32 Jahre, sucht die Bekanntschaft eines Mädels v. 25—35 zwecks Heirat. Kleiner Körperfehler nicht hinderlich. Angebote unter A. 620 an „Kurier".

Unterricht

Gebildetes junges Mädchen (Oberprimareife) erteilt Nachhilfe bis Untertertia. Angebote unter A. 643 an „Kurier".

Gefunden

In meinem Garten an der [illegible]straße 1 Herrenfahrrad. Abzuholen bei Löwe, Kindergarten 2.

Verschiedenes

Möbel aller Art, ganze Haushalte, gute Herren-, Damen- und Kindergarderobe kauft geg. Kasse Müller, Börsenstr. 62, Laden.

Wer nimmt sechs Monate altes Mädchen in liebevolle Pflege? Angebote unter A. 634 an „Kurier".

Hohe Belohnung demjenigen, der mir den jungen Mann namhaft macht, der am Mittwoch 10. 7., gegen 16.30 Uhr, angeblich in HJ.-Uniform gesehen wurde, wie er auf einem verchromten Fahrrad mit einem Hinterrad unter dem linken Arm vom Rathaus kommend die Mitscherlichstr. hinauffuhr. Angaben erbeten. Ricklefs, tom-Brook-Str. 30, I rechts.

Die beiden Kinder, die gestern bei Carstens, Schlosserstr. 10, waren, werden nochmal um ihre Anschrift gebeten

Die Person, die gestern abend die Armbanduhr aus dem Hausflur Störtebekerstraße 65 entwendet hat, ist erkannt und wird gebeten, dieselbe dort wieder hinzulegen, da sonst Anzeige erstattet wird.

Zur guten Frisur
Trylisin-Haar-Fixativ
fettfrei und fetthaltig
Tube **0.75** RM.
Fachdrogerie
Peter Jenniches
Gökerstr. 71

Tempo Lieferwagen
durch
Schmidt & Koch
Hindenburgstr. 41, Ruf 1081

Lodix-Schuhcreme
schwarz, Dose
20 Pfg.
Seifen-Meyer
Marktstraße 34

Anzeigen-Annahmeschluß
9 Uhr vormittags
Annahmestellen: 8.30 Uhr

Landesbibliothek Oldenburg